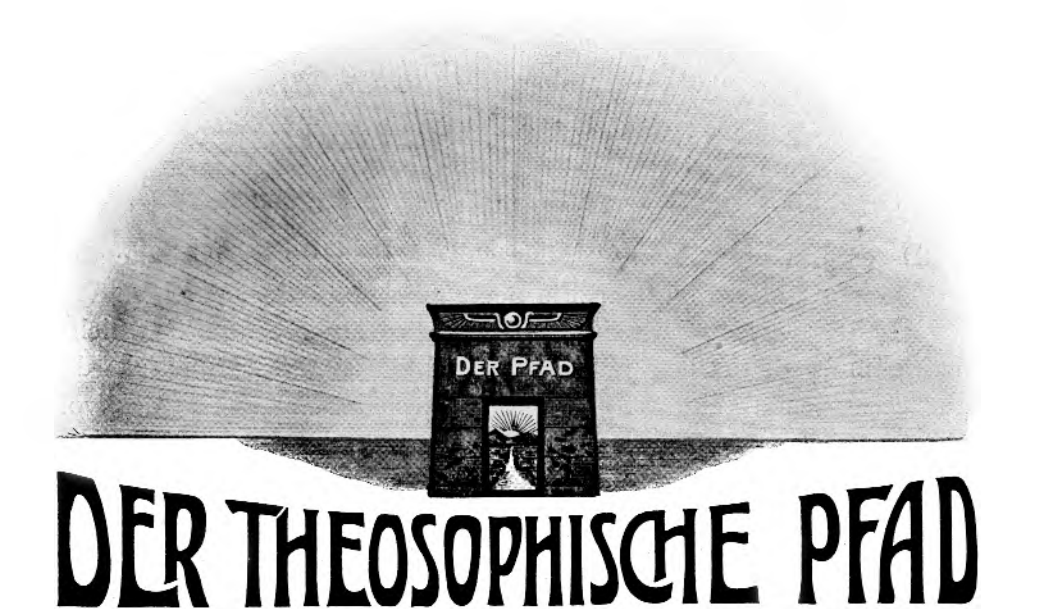


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„By“

Da es nun eine doppelte Natur gibt, die geistige und die sinnliche, so ist es allerdings für die Seele besser, in der geistigen Welt zu verweilen; es ist aber auch notwendig für sie, am Sinnlichen teilzunehmen, denn sie hat nun einmal diese Natur; und sie darf nicht unzufrieden sein, wenn sie nicht in jeder Beziehung das vollkommenste Wesen ist, da sie eine mittlere Stelle einnimmt. Einerseits ist sie göttlicher Art, andererseits aber nimmt sie doch wieder den letzten Platz in der geistigen Welt ein, weil sie der sinnlichen Natur benachbart ist; sie teilt darum auch diesem Gebiet etwas von ihrem eigenen Wesen mit, empfängt dafür aber auch etwas von ihm, wenn sie nicht bei der Ordnung desselben ihre eigene Sicherheit wahrt, sondern, einem stärkeren Triebe gehorchend, nicht mehr völlig mit der Allseele vereinigt bleibt und in das Innere des beherrschten Gegenstandes eintaucht; es ist ihr übrigens möglich, wieder emporzutauchen, nachdem sie infolge der Erfahrungen und Leiden in dieser Welt kennen gelernt hat, was es bedeutet, in der geistigen Welt zu weilen, und durch die Vergleichung mit dem Gegenteil das wahre Gut besser kennen gelernt hat. . .

Wir erkennen nicht alles, was in irgend einem Teil unserer Seele vorgeht; wir erkennen es vielmehr erst dann, wenn wir sie durch den inneren Sinn oder durch das Denkvermögen oder durch beide erfaßt haben. Jede Seele hat ein niederes, dem Körper zugewandtes, und ein höheres, dem Geiste zugewandtes Vermögen.

Plotin, IV. Enneade, Buch 8.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 3.—, halbjährlich M. 6.—, jährlich M. 12.—
Ausland: vierteljährlich M. 3.25, halbjährlich M. 6.50, jährlich M. 13.—

XVIII. JAHRGANG JULI-SEPTEMBER 1919 NUMMER 4—6

Inhalt



PALMEN-ALLEE AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER, POINT LOMA

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVIII. JAHRG. JULI-SEPTEMBER 1919 NUMM. 4-6

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist", sagt der Stifter unseres Glaubens. Die schwache Menschheit erblasste bei diesem Gebote, darum erklärte er sich deutlicher: „Liebet euch untereinander".

Schiller.

GRUNDLAGEN UND MASSNAHMEN ZUR MENSCHHEITS-VERBRÜDERUNG.



Mehr denn je hört man heute den Ruf nach Verbrüderung, und es ist gewiß eine dankbare Aufgabe, Wesen und Art dieses Dranges zu untersuchen und zu betrachten. Die Geschichte sowohl, als auch die Zeichen der Zeit sind uns hierbei besondere Lehrmeister. Die Frage taucht nun auf, welcher Art ist die Brüderlichkeit, die im Durchschnitt gefordert wird, aus welchen Motiven entsteht sie, und, gibt es überhaupt zweierlei Arten von Brüderlichkeit? Um letztere Frage zuerst herzunehmen, muß gesagt werden, daß es wohl nur eine Art von Brüderlichkeit geben kann, die wahre Brüderlichkeit, daß aber je nach dem Beweggrund, der hinter solchen Bestrebungen liegt, die Brüderlichkeit ihres wahren Wesens entkleidet und zur schädlichen Phrase werden kann, besonders wenn das Verständnis für das Wesen der Bruderschaft noch mangelt.

Es ist daher vor allem notwendig, daß wir uns mit dem Wesen der Bruderschaft vertraut machen, wenn wir auf diesem Gebiet mitreden wollen. Die Geschichte hat in ihren deutlich sprechenden Tatsachen klar bewiesen, daß das Wort Brüderlichkeit als Phrase nur Unheil auf die Welt brachte. Solange die Menschheit in Parteien getrennt die Forderung nach Brüderlichkeit aufstellte, kam natürlich stets das Gegenteil der guten Folgen heraus, die wahre Brüderlichkeit zustande gebracht hätte. Das ist eigentlich nur natürlich, denn Brüderlichkeit schließt unumgänglich Einheit, ein einheitliches Ziel und Streben in sich ein, und wo getrennte Parteien auftreten, von denen jede einzelne ihre besonderen Ziele und Zwecke verfolgt, kann von einem einheitlichen Arbeiten und Wirken keine Rede sein. Gewiß kann es in weltlichen Dingen Parteien geben, die ihre besonderen Ziele aufrecht erhalten, aber man muß nun doch,

durch die gemachten Erfahrungen aufgeklärt, begreifen, daß, wenn es sich um Bruderschaft handelt, ein ganz anderer Standpunkt eingenommen sein will, als der der persönlichen Anschauungen, die schließlich doch immer nur auf die Befriedigung von Sonderinteressen hinausgehen. Bruderschaft, und die aus der Anwendung dieser Bruderschaft hervorgehende Brüderlichkeit, hat ihre Grundlage daher keineswegs in dem Teil der Menschennatur, der mit dem Körper des Menschen und dessen Wünschen und Begierden zusammenhängt. Bruderschaft steht höher und ist begründet auf dem göttlichen Teil des Menschen, dessen Kennzeichen Liebe, Mitleid und Selbstlosigkeit sind. Wenn wir nun bedenken, wie wenig aufgeklärt unsere Zeit über diesen göttlichen Teil ist, wie selbst in religiösen Kreisen das Verständnis hierüber mangelt, um eine dem Wohl des Alls dienende Anwendung zu erfahren, so darf es uns durchaus nicht wundern, wenn Begriffe wie Bruderschaft und Brüderlichkeit noch gänzlich unverstanden sind und wenn ihr lediglich namentlicher Gebrauch noch zu keinem Erfolg, zu keinem wirklichen Zustandekommen des hohen Ideals der Einheit der Menschheit als unmittelbarer Zustand Universaler Bruderschaft geführt hat.

Wenn wir von Bruderschaft reden wollen, müssen wir jede trennende Vorstellung, wie sie der Anschauung der heutigen Welt innewohnt, als sei der sichtbare Körper der wirkliche Mensch, ausschalten. Wir müssen die Tatsache in uns lebendig werden lassen, daß wir einen über dem sichtbaren Körper und seinen Begehrlichkeiten stehenden göttlichen Teil in uns beherbergen, der eben deswegen die Einheitlichkeit und Gleichheit unseres Wesens bedingt. Mit den Augen des Körpers und mit dem auf selbstische Interessen bedachten Verstande des Gehirngemüts vermögen wir universale Bruderschaft nicht zu erfassen. Daher kommt es auch, daß trotz des Gebrauches dieses Wortes von Seiten mancher Vereine oder Orden der ideale Zustand der Brüderlichkeit nicht einmal unter deren Mitgliedern erreicht werden konnte, und daß die Trennungssucht in diesen Orden immer weiter blühte und blüht.

Universale Bruderschaft und ihre Praxis, die Brüderlichkeit, kann nur mit den Augen der Seele erfaßt werden, und nur da, wo das Herz den Namen Bruderschaft spricht, kann Brüderlichkeit zu einer lebendigen Kraft im Leben werden, die den Diktaten des Mitleids und der wissenden Liebe folgt.

Zu einem wirklichen Verständnis der Bruderschaft kann uns nur die Anwendung dieser Bruderschaft führen. Worin liegt nun diese Anwendung? Stellen wir uns doch einmal auf den tatsächlichen Standpunkt, daß alle Menschen Brüder sind. Was folgt unmittelbar daraus? Wie verhalten sich wirkliche Brüder zueinander? Stehen sie nicht an und für sich in einem gegenseitigen sympatischen Einheitsstrom, der zwischen ihnen hin- und herflutet und der sich in gegenseitiger Anteilnahme und Hilfsbereitschaft kundgibt? Diese Tatsache zugegeben, werden wir nun schon besser einsehen, warum heutzutage jeglicher Begriff von Bruderschaft und Einheit der Menschheit verschwunden ist. Es fehlt *die Tat* der Bruderschaft, die diesen Begriff vermittelt. Die Menschen haben sich im Laufe der Zeit von einander abgesondert; ein jeder hat sein eigenes Leben, getrennt vom anderen leben wollen, es hat sich ein armseliger Persönlichkeitsdünkel herausgebildet, der gesetzmäßig notwendigerweise zu dem Untergang des Ganzen führen mußte, dem wir jetzt gegenüberstehen und der mit absoluter Sicherheit erfolgt, wenn nicht in letzter Stunde noch Rettung durch die rasche Wiederherstellung des harmonischen Zustandes der Bruderschaft erreicht wird. Dieser Zustand kann nur durch ein bestimmtes Einlenken in jenes brüderliche Handeln erfolgen, das man mit Altruismus, tätiger, wissender Menschenliebe, bezeichnet und das auf einem völligen Aufgeben des persönlichen Selbstes beruht. Es ist klar, wenn bis jetzt die zum offenbaren Untergang der ganzen Menschenfamilie führende Methode der Persönlichkeitskultur aufrechterhalten wurde, diese Richtung von Grund auf geändert und in die entgegengesetzte geleitet werden muß, wenn überhaupt an eine Änderung unserer schrecklichen Zustände gedacht werden soll.

Ein vergleichendes Bild möge uns das Verständnis der innigen Zusammengehörigkeit des großen Organismus der Menschheit erleichtern. Wir wissen, daß es wissenschaftlich feststeht, daß der Körper des Menschen aus Zellen aufgebaut ist. Auch das eigene individuelle Leben jeder dieser Zellen ist nachgewiesen; sie kommt ins Dasein, wächst, reift heran und vergeht wieder, um einer anderen Raum zu machen, die nun den gleichen Prozeß durchgehen muß. Sind nun diese Zellen von einander getrennt? Nein, sie alle nehmen Teil an dem Leben des ganzen Organismus des Menschen. Jede einzelne Zelle wirkt auf die andere ein, erhält ihre Eindrücke wieder von den anderen Zellen. Ist sie gesund und stark, so trägt sie zur Kraft der übrigen

bei, ist sie krank und schwach, steckt sie die anderen an und macht sie ebenfalls elend und hinfällig. Wenn wir uns nun vorstellen, daß eine einzelne Zelle beschließen würde, ihr besonderes Leben, ohne Rücksicht auf die anderen zu führen, müssen wir nicht zugeben, daß sie dadurch unbedingt aus dem alles verknüpfenden Bewußtsein des ganzen Organismus, des Menschen selbst, ausgeschlossen würde und dieses Bewußtsein nicht mehr widerspiegeln könnte?

Wie steht es nun mit dem einzelnen Menschen, der sich einbildet, sich aus dem großen Organismus der Menschheit ausschließen und sein besonderes Leben führen zu können? Muß er nicht in die gleiche isolierte Lage geraten, wie die einzelne Zelle, die sich von dem Zellenorganismus des menschlichen Körpers trennen wollte und dadurch dem sicheren Verfall geweiht ist? In Wirklichkeit kann sich ja eine einzelne Zelle nicht vom Menschenorganismus trennen, ohne sich selbst das Leben sofort abzuschneiden. Sehen wir aber, welche törichten Anstrengungen der einzelne Mensch macht, sein eigenes persönliches Leben ohne Rücksichtnahme auf das Wohl und Wehe seiner Nebenmenschen zu führen, muß das nicht schließlich seinen unbedingten Untergang zur Folge haben? Können wir nun begreifen, warum der große Organismus der Menschheit unter dem Gebahren seiner einzelnen Glieder so sehr leiden muß?

Wollen wir in Kürze bei der Betrachtung verweilen, was Altruismus im Bereiche des Bewußtseins bedeutet. Zunächst bedeutet Altruismus das Beachten anderer, eine Erweiterung des Bewußtseins, um fähig zu werden, die Notwendigkeiten, die Gedanken und Gefühle anderer zu erkennen. In unserem gegenwärtigen Entwicklungszustand geschieht dies zum großen Teil ohne eine Willensäußerung unsererseits; Altruismus im wahren Sinne fordert jedoch eine Anstrengung für das Verständnis anderer und für die Ausdehnung unseres Bewußtseins, so daß wir von dem Bewußtsein anderer Kenntnis nehmen können.

Nach all diesem ist Altruismus eine Macht, welche uns in Verbindung mit anderen gleichen Einheiten bringt und die daher darauf hinzielt, einen großen Organismus aufzubauen, nämlich die Menschheit, in welcher die einzelnen Männer und Frauen als dieselbe Rolle spielend betrachtet werden können, wie die Zellen im physischen Körper des Menschen. Gehen wir noch einen Schritt weiter: Sobald kompliziertere Organismen gestaltet werden, bilden sie Instrumente oder Vermittler, durch welche ein größeres synthetisches Bewußtsein sich

betätigen kann, denn ein Organismus wird erst ein solcher, kraft einer zusammensetzenden Macht und eines verbindenden Bewußtseins, und ist nicht eine bloße Anhäufung von Zellen oder gleichartigen Einzelwesen. Mehr als ein Forscher und Schriftsteller hat dieses Thema schon gestreift; aber nur Theosophie allein kann die vollständige Erklärung über den Fortschritt der Menschheit als den eines Organismus zu einem noch höher entwickelten geben.

Wir können noch einen Schritt weitergehen. Es ist im allgemeinen ein anerkanntes Gesetz, daß es in der Natur keinen Stillstand gibt. Wo sich nicht der Aufbau eines Organismus abspielt, da ist der Verfall desselben im Gange. Gemäß dem Vorhergesagten haben wir gesehen, daß das Aufbauen eines Organismus eine Erweiterung des Bewußtseins, ein Betrachten anderer, gleicher Naturen wie wir und eine Abhängigkeit unserer Wohlfahrt von der ihrigen in sich schließt.

Ein Individualismus, welcher eine Einzelentwicklung eines Individuums, getrennt von allen anderen, annimmt, kommt einem Selbstmord gleich und bedeutet eine allmähliche Zusammenziehung der eigenen Kraft, mit immer mehr abnehmendem Halt an den Kräften des Lebens. Aber auch hier wird uns die Theosophie zum Verstännis des Gegenstandes in einem neuen Licht verhelfen. Gibt es nicht gerade so einen wahren Individualismus, wie es auch, den Lehren der Theosophie gemäß, ein wahres Individuum gibt? Beide Worte haben *eine* Wurzel und bedeuten etwas ungeteiltes, unzertrennliches; beide sind verwandt mit einem anderen Wort, das sie in ihrer hohen Bedeutung definiert, nämlich *Unteilbarkeit.* Dies bringt uns nun zur Betrachtung einer der Hauptlehren der Theosophie, nämlich der, daß alle Menschen in Essenz und in der Wurzel ihres Wesens gleicher Natur sind, welche göttlich ist, und daß die Menschen gegenseitig nicht getrennt, sondern wahrhaftig an dem gleichen individuellen oder *unteilbaren* Leben teilnehmen. Nur unserer äußeren Natur nach existiert Getrenntheit, und die moderne Lehre vom Individualismus ist nichts weiter als eine Hervorhebung dieser Getrenntheit und steht ganz und gar im Gegensatz zur wirklichen Basis des Seins.

Ein Thema wie dieses zeigt, wie arm unsere Sprache ist, um tiefe philosophische Wahrheiten auszudrücken. Die große Masse der Menschheit begreift das erweiterte Leben, von dem die Menschen ein Teil sind, nicht; sie begreift nicht, daß die Menschheit als ein Ganzes einen ungeheueren Organismus darstellt. Und doch ist es einer

der Schritte auf dem Pfade der Evolution, nämlich unser Bewußtsein so zu erweitern, daß wir in Fühlung mit allen Menschenwesen kommen. Wenden wir uns wieder zu dem Bilde vom Menschen und den Zellen seines Körpers; stellen wir uns vor, was es für eine Zelle mit ihrem individuellen — hier haben wir wieder die Armut unserer Sprache — Leben und Bewußtsein bedeuten würde, fähig zu sein, dieses Bewußtsein nach allen Richtungen hin so zu erweitern, daß es alles erfassen könnte, was die alles verknüpfende Seele begreift; mit anderen Worten, daß der Zelle Bewußtsein sich erweitern und eins mit unserem Bewußtsein würde. Der Analogie gemäß können wir die ungeheuren Möglichkeiten ersehen, die vor dem Menschen liegen, die nicht bloß Möglichkeiten, sondern seine Bestimmung darstellen, nämlich eins zu werden mit der Weltseele, eins zu werden mit der Überseele. Die Macht, welche den Menschen zu diesem glorreichen Pfad in die Höhe führt, ist in unserem gegenwärtigen Bewußtseinszustand Altruismus. Nur durch Altruismus können die menschlichen Einheiten in solchen Einklang kommen, daß sie einen Brennpunkt für ein höheres Bewußtsein abgeben, welches sich durch sie offenbaren kann; nur durch Altruismus können sie eins mit diesem größeren Bewußtsein werden.

Jetzt können wir uns eher ein Bild von dem Wesen und der Art Universaler Bruderschaft machen und ihre Praxis, die Brüderlichkeit, würdigen und richtig anwenden. Jetzt können wir uns auf den sicheren Boden der Einheit der Menschheit stellen und jedes Sonderinteresse des Einzelwesens und der Parteien ausschalten, wenn es sich um Sympathie für alles, das da lebt, handelt. Jetzt vermögen wir Anstrengungen zu wahrem Altruismus durch das Aufgeben des persönlichen Selbstes mit seinen Sonderinteressen und Liebhabereien zu machen. Jetzt vermögen wir mit einem Schlage die zwei verschiedenen Naturen in der Menschenbrust, die niedere und die höhere Natur, worüber uns die Theosophie so eingehenden Aufschluß gibt, zu erkennen. Mit dieser Errungenschaft ist der erste Schritt zur Selbsterkenntnis und zum wahren Fortschritt getan. Mit dieser Erkenntnis vermögen wir nun mit sicherem und dauerndem Erfolg an die Reformation der Zeit herantreten und mithelfen an dem Zustandekommen einer friedevollen und glücklichen Zukunft.

Angesichts solcher Erwägungen liegt die Frage nahe, ob denn nicht bereits auf der Welt solche Anstrengungen zur Verwirklichung des idealen Zustandes Universaler Bruderschaft gemacht wurden.

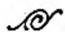
Gewiß, wer die Geschichte der Theosophischen Bewegung auch nur einigermaßen kennt, weiß von dem Weltzentrum der Theosophischen Bewegung, von der Internationalen Theosophischen Zentrale zu Point Loma in Kalifornien, wo sich wahre Menschenfreunde, Männer und Frauen aus der ganzen Welt zusammenfanden, um in tatkräftigem Altruismus durch ein reines Leben der Hingabe an die höchsten Interessen der Menschheit der Welt aus den Banden der Selbstsucht zu einem Leben des Friedens und der Freiheit zu verhelfen.

Viel ist über das vorbildliche Leben zu Point Loma in den bedeutendsten Zeitschriften der Welt schon berichtet worden. Unsere Zeitschriften „Der Theosophische Pfad" und deren Vorläufer „Die Universale Bruderschaft" haben in Wort und Bild die Herrlichkeiten geschildert und besonders das einzigartige Erziehungssystem, das unter dem Namen Raja Yoga, die praktische Schulung zur Brüderlichkeit, weltweit bekannt wurde, nach allen Richtungen hin beleuchtet. Der Völkerkrieg, der uns von aller Welt abschloß, hat es mit sich gebracht, daß in den letzten Jahren weniger von dieser Internationalen Theosophischen Zentrale gesprochen wurde. Aber die zunehmende Not der Zeit sorgt sicher dafür, daß sich die Menschen wieder zum Herzen der Welt, nach Point Loma wenden werden, von wo aus sich die Ströme brüderlicher Liebe und Weisheit nach allen Richtungen der Erde ergießen, die jeder fühlen kann, der sich selbst zu solchen Gefühlen stimmt und dem inneren Sehnen seines Herzens Raum gibt.

Es gibt wirklich heilige Orte auf der Welt und wer sich mit dem Studium verborgenen Wissens befaßt und das Gefühl der Hingabe an die Interessen der Menschheit pflegt, wird herausfinden, daß Point Loma das Licht für die Welt ist, wo die heiligen Mysterien des Altertums ihre Wiederauferstehung feiern. Wenn es sich um praktische Verwirklichung Universaler Bruderschaft handelt, dürfen wir sicher sein, daß die nun seit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft bestehende Organisation der Universalen Bruderschaft diese hohen Ziele aufrecht erhält und ihrer Vollendung entgegenführt; denn die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" ist, wie aus ihren Statuten hervorgeht, nicht etwa eine Sekte oder Gemeinschaft im kirchlichen Sinne, sie ist eine Organisation, welche erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache und ein Gesetz in der Natur ist.

Wenn uns daher in den Zeiten der Trübsal und des Leides, durch welche die Menschheit infolge der Verletzung des Gesetzes

Universaler Bruderschaft hindurchgehen muß, in der Theosophie ein Wegweiser zum Licht und zur wahren Freiheit geboten ist, dürfen wir uns glücklich schätzen und jenen Boten der Wahrheit danken, welche uns die Erkenntnis des höheren Selbstes, des göttlichen Funkens in uns, wieder vermittelten. Theosophie, die Mutter aller Religionen, bietet uns in ihrer praktischen Durchführung der Universalen Bruderschaft die Grundlage zur Menschheitsverbrüderung; auf dem gemeinsamen Boden göttlicher Wahrheit können sich die Menschen als Seelen erkennen und in diesem hohen Bewußtsein als wirkliche Brüder und Schwestern in weiser Liebe handeln. O, möchten wir doch dieses Bewußtsein in uns lebendig werden lassen, damit wir, jeder von uns, mitbauen können an dem neuen Tempel der Weisheit und Wahrheit, in welchem sich alle Menschen als Kinder Gottes in Eintracht und Liebe zusammenfinden!



DISZIPLIN, von Georg Saalfrank

Der hohe Wert einer gesunden Disziplin beweist sich schon in unserem Alltagsleben, und es ist uns bekannt, daß, wenn irgend jemand oder mehrere Menschen gemeinsam ein bestimmtes Ziel verfolgen, dieses Ziel umso schneller und leichter erreicht wird, je mehr sich die dabei Beteiligten diesem Ziele anpassen und unterordnen. Wir üben im Leben Disziplin aus bei der Verfolgung der verschiedensten Zwecke, und wenn diese Zwecke auch nicht immer gut sind, stets sind wir uns dessen bewußt, daß wir vermittels Disziplin auf dem schnellsten Wege die bestmöglichsten Resultate erzielen. In manchen Fällen, wie z. B. beim Sport und beim Turnen, können wir unmittelbar fühlen, wie Disziplin in der Tat ein Teil unseres inneren Wesens zu sein scheint, derart ist das Gefühl der Befriedigung, das uns durch Übungen in straffer körperlicher Zucht überkommt.

Im Einklang mit der Tatsache, daß des Menschen Wohl und Fortschritt in erster Linie abhängt von seinen eigenen Gedanken, fordert Theosophie die Ausübung einer unablässigen Disziplin in unserem Gedankenleben — über unser Gemüt. Wenn unser Wohl und Fortschritt von der Art unserer Gedanken abhängen, dann haben auch Unglück, Leid und Schmerz gleicherweise ihren Ursprung in

unserem Denken, und es muß uns in Anbetracht der heutigen Zeitverhältnisse die Ausübung der Gedankendisziplin umso notwendiger erscheinen. Während wir nun bei der Durchführung irgend welcher Disziplin im Alltagsleben zumeist materielle Ziele verfolgen, denen wir unser Denken und Handeln anpassen, gründet sich die Disziplin nach Theosophischen Richtlinien auf das dem Menschen für alle Ewigkeit vorgezeichnete, geistige Ziel, *„vollkommen zu werden“*, nachdem uns Theosophie ein gründliches Wissen über Ursprung, Zweck und Ziel des Menschenlebens bieten kann. Wenn wir die Theosophischen Lehren über die Zusammensetzung der Menschennatur, über Karma und Wiederverkörperung im rechten Geiste studieren, so wird uns die Durchführung einer gründlichen Disziplin in unserem Gedankenleben zu einer unerläßlichen, dringenden Pflicht für jeden Augenblick unseres Lebens. Theosophie erklärt den Menschen für eine göttliche Seele und sagt damit, daß unser bestes, edelstes und höchstes Empfinden, das unserem Herzen entspringt und durch unser Gewissen wachgerufen wird, der wirkliche und ewige Mensch ist, der dem Göttlichen zugehört und dereinst mit ihm wieder eins werden soll. Dazu bedarf es der Disziplin. Der Mensch soll sich in seinem täglichen Leben immer mehr auf sein wirkliches Selbst besinnen und in rechtem Denken und Handeln, einem wahren, höheren Leben zu, sich seiner eigenen Göttlichkeit bewußt werden und dieses Bewußtsein in straffer Zucht seines Gedankenlebens beständig aufrecht erhalten.

Um Disziplin über unsere Gedanken ausüben zu können, sind drei Dinge notwendig — Selbsterkenntnis, Wachsamkeit und ein unbeugsamer Wille. Durch Selbsterkenntnis schürfen wir in den Tiefen unseres Wesens und lernen die Freunde und Feinde im eigenen Haushalt kennen. Je tiefer wir dabei gehen, je ernster es uns damit ist und je aufrichtiger wir dabei sind, desto wertvoller und beglückender werden die dabei gefundenen Schätze sein. In seinen letzten Tiefen entdecken wir im Herzen den Edelstein unseres wahren Wesens, ausstrahlend den unbeschreiblichen Glanz des göttlichen Lichtes. Wenn wir nun in rechter Weise vorgehen, so können wir dies Licht in uns brennend erhalten, sodaß es unser Denken und Handeln ununterbrochen durchleuchtet, wodurch uns in einem Leben der Bruderschaft, des Helfens und Anteilnehmens jenes Glück und jene Lebensfreude zuteil werden, von der die Theosophie sagt, daß sie das Geburtsrecht des Menschen ist. Hierzu ist

jedoch stetige Wachsamkeit notwendig gegenüber allen Schädlingen in unserem Wesen, wie wir sie durch die Selbsterkenntnis kennen lernten — und dann ein fester Wille, diese Schädlinge zu unterjochen. Und derer sind viele! In feiner und feinster Form schleichen sie sich infolge mangelhafter oder ganz ermangelnder Wachsamkeit in das Gemüt, und plötzlich, ohne daß wir bemerkt haben, wie es geschah, ist es in uns wieder dunkel, und wir sind wieder die Beute der alltäglichen niederen Gedanken und Gewohnheiten wie zuvor. Da heißt es, in tiefem Ernst und größter Aufrichtigkeit gegen sich selbst streng auf das buntscheckige Gemisch all der niederen, schädlichen und nutzlosen Gedanken und Gewohnheiten, die von außen her und von unserer Körpernatur auf uns eintreten, zu achten und sie mit festem Willen zurückzuhalten. Wir können das, wenn wir *wollen,* denn hinter unserer Wachsamkeit und unserem Willen steht die unbesiegbare, furchtlose Macht unserer eigenen Gottesnatur. Einmal besiegte Gedanken und Gewohnheiten mögen, dem zyklischen Gesetz zufolge, zwar noch öfter wieder zurückkehren und versuchen, uns von neuem zu beherrschen; sind wir aber stetig wachsam und kampfbereit und verwehren wir ihnen den Einlaß in unser innerstes Heiligtum immer wieder, so verlieren sie schließlich ihre Kraft und bleiben endlich ferne.

Einer der größten Feinde unseres wahren Wesens ist die Sentimentalität. Sie gehört der niederen Persönlichkeit an und besteht in einer weichlichen und selbstsüchtigen Gefühlsschwärmerei. Mit wahrem Herzensleben hat sie nichts zu tun und ihre Natur ist durchaus selbstsüchtig, denn sie geht lediglich auf die Befriedigung der eigenen persönlichen Gefühle aus. Sentimentale Naturen fühlen sich in ihrer Weise durch die gleichen Eigenschaften ihrer Persönlichkeiten miteinander verbunden, ein Umstand, der häufig zu einer falschen Auffassung des Begriffes Bruderschaft führt. Eine Verbindung der Herzen und Seelen, die im Gefühle wahrer Bruderschaft im Menschenherzen lebendig wird, kennen sentimentale Naturen nicht. Da sie stetig nur nach Befriedigung ihrer eigenen Gefühle suchen, sind sie meist jeder Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung abgeneigt und stürzen sich, indem sie sich durch ihre Ziel- und Willenlosigkeit in ihrer Lebensführung vielen üblen Einflüssen aussetzen, oft mit offenen Augen ins Unglück. So freigebig, ja verschwenderisch solche Naturen oft auch sein mögen, so ist ihr Geben doch meist nur ein Verlangen nach Dank und Anerkennung, nicht aber das

dem Herzen entspringende brüderliche Gefühl des Helfens und Anteilnehmens.

Der Schaden, den dieser Feind im Leben stiftet, ist groß. Er schlägt in seiner Selbstsucht den Menschen mit Blindheit und täuscht, besonders wenn er mit Ehrgeiz gepaart ist, dem Gemüte vor, daß er ein Abgesandter jenes königlichen Stammes sei, dem das wahre Menschenwesen zugehört, ja, er gibt sich als dieses göttliche Wesen selbst aus. Dadurch führt er seinen Träger irre und verhindert für ihn selbst und für andere jeglichen Fortschritt in der Erkenntnis der eigenen Göttlichkeit und damit in der Erlangung der besten menschlichen Tugenden, die das Leben schön und glücklich gestalten. Wir Menschen alle beherbergen diesen Feind mehr oder weniger; aber in einem Gemüt, das dem göttlichen Licht im Herzen zugänglich gemacht werden soll, und das nach dem wahren und höheren Leben trachtet, ist es notwendig, daß er erkannt und hinausgewiesen wird.

Disziplin in dieser Weise schließt, wie leicht einzusehen ist, auch eine straffe Zucht des Körpers in sich ein, der nun zum Werkzeug der Seele wird und nicht mehr länger der Gebieter über den Menschen bleiben kann. Ebenso ist es einleuchtend, daß eine solche Disziplin notwendigerweise auch eine umfassende Reformation auf allen Gebieten des Lebens in der Richtung zum Wahren, Guten und Schönen mit sich bringen muß, da sie den Menschen veranlaßt, nach höheren und edleren Richtlinien zu handeln. So führt sie zu einer natürlichen, physischen, mentalen und moralischen Gesundung des Menschen und des Lebens, und indem wir durch sie mit der Seele in Verbindung bleiben, kommen wir auch in Verbindung mit den unerschöpflichen Weisheitsschätzen des Göttlichen, wodurch wir Erkenntnis und Wissen, Friede und Freude und Glückseligkeit erlangen.

Willst du dem wahren Fortschritt dienen und selber Lebensglück erlangen, so sei in deinem Denken und Handeln ergeben dem Göttlichen in dir, übe Disziplin, sei folgsam deiner inneren Stimme! Indem du dies tust, hilfst du auch deinen Bruder- und Schwesterseelen, die alle auf der Suche sind nach Glück und Frieden und denen du durch dein eigenes Beispiel den Weg dazu zeigen kannst. Disziplin in rechter Weise durchgeführt, hat eine magische Kraft und spornt andere in der gleichen Richtung an. So trägst du in bester Weise zum Wohle und für die Erhebung der Menschheit bei.

UNGLÜCK, von E. A. Neresheimer.

Unter allen Umständen ist der Mensch frei sich von vielen Wegen einen für sein Handeln zu wählen, doch besteht in der Natur ein Plan, dem gemäß sich der Mensch bewegen muß. Welche Richtung er aus persönlichem Beweggrund auch einschlagen mag, sei diese Richtung gut oder schlimm, eine durch Karma, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, veranlaßte, entsprechende Gegenwirkung wird unfehlbar für ihn eintreten.

Aus Mangel an Wissen oder an Mitgefühl wählt der Mensch oft falsch, unüberlegt oder selbstisch; die Folge davon ist, daß der darauf folgende Rückschlag manchmal als persönliches Unglück oder Bedrängnis angesehen wird; denn der verursachende Gedanke oder die grundlegende Tat sind in den meisten Fällen vergessen worden.

Die theosophische Annahme ist nun die, daß das Gesetz, frei von Erregung und in seinem Ausgleich nie irrend, die höchste Gerechtigkeit und Einsicht darstellt.

Neben den Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die das Leben mit sich bringt, wird der Mensch auch von Krankheit, Armut, Enttäuschungen, schmerzlichen Verlusten, hemmendem Ehrgeiz, Neid, Unglück und vielerlei Belästigungen heimgesucht. Alle diese Übel sind in gewissem Sinne Gemütszustände, und sie sind durchaus empfänglich für eine durch richtige Gemütshaltung zu bewirkende Verbesserung; man darf nur geneigt sein, ernsthaft über die möglichen Verbindungen zwischen der vorhergehenden Folge von Ereignissen und der ordnungsgemäßen Entwicklung der Wirkungen nachzudenken, Beziehungen, wie sie in der großen Ökonomie des fühlenden Lebens und in der Natur durchweg bestehen.

Unglückliche Bedingungen mögen ganz das bleiben, was sie sind; aber wir können die Beziehungen unseres Gemütes zu ihnen in einem Augenblick oder nach und nach ändern. Haben wir hierin Erfolg, so wird sich der Aspekt einer Bedrückung in seiner Wirkung auf uns von selbst mildern, ja oft vollständig verändern. Mit physischen Schäden, dem Verlust eines Organes oder Gliedes, mit Jammer und Mißgeschick söhnt man sich merkwürdigerweise nach einer gewissen Zeit aus, denn man gewöhnt sich, sie von einem ganz andern Standpunkt aus anzusehen als von dem der früheren, Furcht

erregenden theoretischen Betrachtung. Wer hat nicht schon einen Lahmen oder einen Krüppel mit seinem Schicksal besser ausgesöhnt gesehen, als wir in einem solchen Falle uns selbst zutrauen würden es zu sein. Schon in zahllosen Fällen hat sich bei den härtesten Prüfungen ein wunderbarer Reichtum an inneren Hilfsquellen gezeigt. Dies alles ist eine heilsame und erzieherische Lebenserfahrung, die den Menschen sozusagen zu einer ganz neuen Betrachtung seiner selbst emporhebt; sie führt zur Selbstprüfung und zum Forschen nach den Ursachen, sie erweitert das Sympathiegefühl für andere, und gipfelt in den meisten Fällen in einem nicht weniger glücklichen Zustand als der vorhergehende war.

Schwere Heimsuchungen treffen nur jene, die schon stark sind. Keinem wird eine grössere Last auferlegt als er tragen kann, doch könnte jeder mehr tragen, wenn er seine natürlichen Kräfte aufrufen würde. Denn siehe, welch eine Glücksgestaltung liegt manchmal in dem Hervorbrechen unerwarteter mentaler und moralischer Stoßkraft — ein wahres Freiwerden gebundener, göttlicher Kräfte, die auf die Stärkung des Willens, das Erringen von Festigkeit, Geduld und Tapferkeit hinzielen. Bemerken wir doch bei Menschen durchschnittlicher Veranlagung manchmal wunderliche Krankheitszustände des Gemütes, Zustände, die noch nicht einmal durch Schicksalsschläge schwerer Art hervorgerufen wurden, während tausend andere Menschen ein viel schlimmeres Geschick ertragen und trotzdem glücklich sind. Durch ein Ereignis überrascht, handeln jene Leute wie in einem Zustand der Betäubung und Verwirrung. Ist man aber für die kleinen Wechselfälle des Lebens so wenig vorbereitet, wie kann man da erst einmal die Widerstandskraft aufbringen, aus der heraus große Taten geboren werden? Benötigen wir nicht gerade hierzu die sanften Rippenstöße der gesegneten Illusionszerstörerin, Mutter Natur?

Andere hinwiederum, die sich fest zusammennehmen und in männlicher Fassung nach einer vernünftigen Anpassung an die neuen, ungewohnten Verhältnisse ringen, gehen, — neun von zehn dieser Art — aus dieser Probe stärker hervor und entdecken zum Schluß noch in sich eine ungeahnte Aufspeicherung von Bewußtsein und Kraft. Die Seele ist die Vollbringerin der Dinge, somit auch die Genießende und Leidende. Auf der Bahn ihres Niedersteigens vom spirituellen Zustand ist sie den Verführungen der Materie erlegen, womit sie auf einige Zeit auf das Reich ihrer ursprünglichen Göttlichkeit

verzichtete. Dies geschah, ehe die mittlere Periode des großen Lebens-Zyklusses erreicht war, als sie als Pilgrim auf ihrer Entwicklungsreise von der Woge der alleinigen Verantwortlichkeit der Natur wie im Spiele davongetragen wurde.

Der Höhepunkt der Verdichtung und der Vollendung der physischen Form ist jetzt erreicht, von nun an muß der Mensch, das Geschöpf des Pfades, selbst zum Pfade werden. Da die Materie und die Hüllen der Seele auf der zurückschwingenden Bogenbahn verfeinert werden, so ist die menschliche Wesenheit in den Zyklus der individuellen Verantwortlichkeit eingetreten. Die Natur will nicht länger mehr für den bloßen Akt des Lebensvorganges in unserer Schuld stehen, sie mag nicht mehr länger bloß durch Schaffung aller nur möglichen schönen Formen aus einem verworrenen Gemenge von Gut und Böse heraus vermittelnd tätig sein. Die wahren Beziehungen zwischen irdischer Schönheit und ewiger Wahrheit sind von diesem Zeitpunkt ab, bis hinauf zu den nur in einer Richtung stattfindenden, bewußten Anstrengungen des Menschen, sozusagen ein Leben in Harmonie mit dem kosmischen Plan.

Das Gesetz ist „*Absolutes Mitleid*"! Karma ist seine Auswirkung und Wiederverkörperung sein Mittel.

Es war eine lange Reise hinab in die Materie, um mit ihr in ihren vielerlei Formen in Verbindung zu kommen. Wie mannigfaltig sind doch die Erfahrungen in diesem weiten Labyrinth von Gefühlen gewesen; Wachen und Schlaf, Tätigkeit und Ruhe, Freude und Kummer, Erleuchtung und Verfinsterung, Himmel und Hölle und so weiter und weiter, Zeitalter auf Zeitalter lang. In den kommenden Runden, wenn sich der Mensch freiwillig auf Seite des Höheren Gesetzes zu seiner ihm vorgeschriebenen Mitarbeit mit der Natur eingeordnet haben wird, wird die Tyrannei des persönlichen Begehrens aufhören, die Knechtschaft der Illusion zu Ende sein und der Mensch seinen spirituellen Zustand zurückgewinnen.

Die Menschheit in ihre spirituelle Bestimmung richtig einzuführen, dazu sind die Lehren der ewigen Esoterischen Schule und Weisheits-Religion wieder einmal gegeben und werden von den Boten der Götter — den Theosophischen Führern — in segensreicher Weise verkündet.

Die von der gütigen Natur vorgesehenen zwingenden Gegenwirkungen, die jedem Individuum den ihm zukommenden Anteil an Vergeltung vermitteln, dienen dazu, den Menschen aus der Lethargie

des sinnlichen Traumlandes aufzuwecken. Ohne Zeichen, ohne Führer oder Beispiel ist der Mensch nicht zur Bewegung geneigt; so hat die Welt, da sie doch nie ganz ohne Esoterische Lehre und ohne Göttliche Lehrer gewesen ist, in der Hauptsache auch nicht acht gegeben und sich ein Verweilen in den Banden der Materie erwählt. Der nahende Zyklus ruft dringend zu einem Wechsel auf, und die vor etwas mehr als vierzig Jahren gegründete Theosophische Bewegung verbreitet ihre segensreiche Tätigkeit über die ganze weite Erde. Ihre Gründer und Lehrer haben weise, wirkungsvoll und beständig daran gebaut. Die den geheiligten Pfad des Mitleids beschreitenden Lehrer haben für die Führung auf diesem Pfade aus Liebe zu ihren Mitmenschen schon alles geopfert und sind im Begriffe auch weiterhin die gleichen Opfer zu bringen.

Die menschliche Einheit stellt einen dem Plane des Universums absolut zugehörigen und nicht abtrennbaren Bestandteil dar. Für die meisten Männer und Frauen von heute bedeutet dieser Satz merkwürdigerweise etwas Neues. Daher auch ihr Hin- und Herschwanken von Erregung zur Verzweiflung über wirkliche oder eingebildete Leiden, daher ihre Furcht vor dem Tode, vor Gott und den Menschen, ihr Entsetzen vor dem Unglück, als ob alle diese Dinge von äußerster und letzter Bedeutung wären. Es ist doch ganz etwas anderes, einen festen Halt selbst nur an einem Bruchteil von Wahrheit und Wirklichkeit zu haben; man erkennt dann, daß für unsere eigentliche Wesenheit die meisten Gegenstände der Furcht nur zeitlich, erzieherisch, ja oft heilsam sind, und zu unschätzbaren, für die Entwicklung notwendigen Faktoren werden. Die Gewißheit, daß, was auch kommen mag, unser individuelles Sein nicht im geringsten berührt oder zerstört werden kann, da es ein immerdauernder und untrennbarer Bestandteil der universalen Ökonomie ist, sollte uns mit dem großen Vertrauen in unsere spirituelle Unveränderlichkeit erfüllen. Eher kann das gesamte Universum in Stücke zerschellen, als daß die Zerstörung einer einzigen Einheit möglich wäre. Nein! Wir sind weit wichtiger als dies. Und unsere Sorgen? Auf einer anderen Ebene des Bewußtseins, der Ebene der Seele, existieren sie gar nicht einmal, außer vielleicht im Sinne einer Zufälligkeit, wie gerade einmal ein nicht richtiger Buchstabe in einem ganzen, viel umfassenden Bande stehen mag.

Es bedarf keiner großen Philosophie, um unser Gemüt für die Beschäftigung mit dem inneren Leben zu schulen, aus welcher Schulung

dann nach nicht langer Zeit ein heiterer Zustand in uns geboren wird, eine Weitung unseres Blickes und unseres Bewußtseins. Die Folge ist, daß sich ein natürlicher, innerer Reiz einstellt, ein Drang nach dem Erfassen der tieferen Quellen unseres Seins.

Halte dich an das erhabene, unpersönliche Ziel, das sich uns als unbestrittene Wahrheit zuwendet: „Bruderschaft, eine Tatsache in der Natur!" Die verborgene Göttlichkeit des Menschen, die Einheit des Kosmos und andere in den Lehren der Theosophie ausgedrückte, große Wahrheiten von tiefster Bedeutung, lasse mit dir am Morgen aufstehen, lasse sie dich am Tage durchdringen und gehe mit ihnen, als dem letzten Gedanken vor dem Einschlafen zur Ruhe!

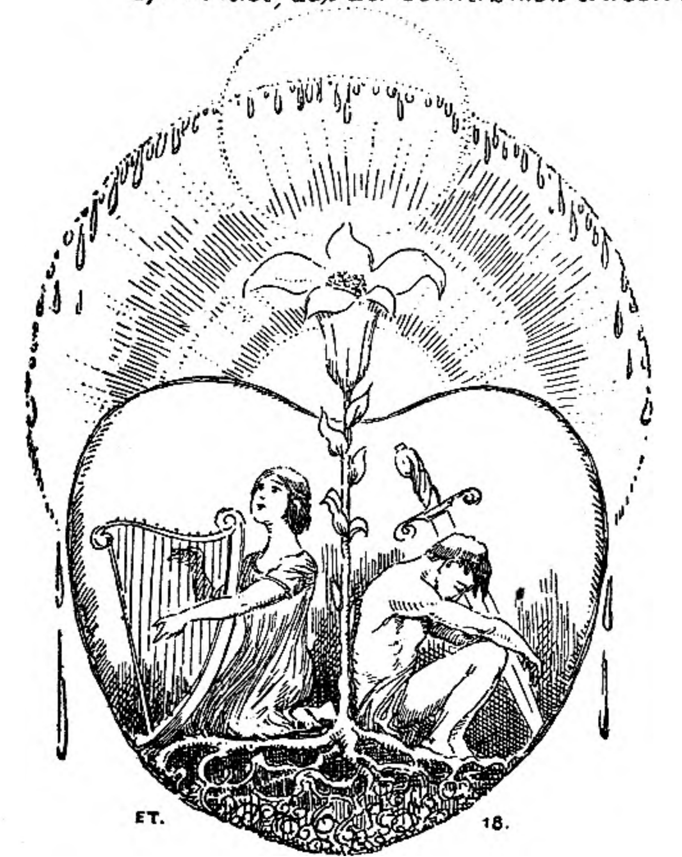
Versage nie im Vollbringen der letzten Pflichten bis zur äussersten Grenze der Möglichkeit; verzichte auf alle persönlichen Interessen in dieser Ausübung und sei zufrieden mit der bloßen Erledigung von allem, was nur Pflicht heißt. Unterlasse das Träumen am Tage, das ziellose Wandern des Gemüts in die Vergangenheit, sowie das Voraussehen in die Zukunft; doch lebe bewußt wachsam inbezug auf alles mit Gedanke und Handlung Verbundene! Sei zielsicher und unterscheide scharf, was richtig ist und was nicht. Tust du das mit ausgesprochener Absicht, straffem Willen und guten Mutes, so wirst du bald die dunklen Schatten verschwinden machen, und dein Gemüt zu einem wohldisziplinierten Instrument gestalten; Unglück hat dann für dich ein vollkommen verändertes Aussehen erhalten.

Für das Verhalten dem Unglück gegenüber oder der Beseitigung eines solchen gibt es keine Universalvorschriften; wir müssen auf irgend eine Weise mit den Ereignissen fertig werden. Die mentalen Beziehungen zu den Vorgängen jedoch bestimmen die Art der auf uns ausgeübten Wirkung. Hat man sich nur dem Unglück gegenüber einen genügend weiten Standpunkt errungen, kann man sogar heilsamen und unschätzbaren Nutzen aus diesem Verhalten ziehen. Es ist durchaus nicht weise, zu klagen, traurig zu sein oder um ein besseres Schicksal zu beten, anstatt Anstrengungen zu machen, das Übel zu ergründen. Es ereignet sich überhaupt nichts, wofür im Bereiche des Menschen die entsprechenden Ursachen fehlen, ob sie nun in der weit zurückliegenden Vergangenheit oder im gegenwärtigen Leben zu suchen sind. Durch viele, alles verbindende Glieder in der langen Kette von Ereignissen reifen die Ursachen zu Wirkungen heran, auf diese Weise, bedingt, dem zu erreichenden Ziele

entgegenstrebend. Die Quelle des Leides muß in uns selbst gesucht und Trost in der Tatsache gefunden werden, daß die Erfahrung ein Mittel zum Fortschritt ist. Neuen Verhältnissen als den Gelegenheiten zum Wachstum mit Ruhe und Mut entgegenzusehen, schafft Selbstvertrauen und erhöht unseren Glauben an die göttliche Gerechtigkeit.

FREUDE UND SCHMERZ

Zwei Kammern hat das Herz.
Drin wohnen die Freude und der Schmerz;
Wacht Freude in der einen:
Schläft der Schmerz still in der seinen; -
O Freude hab' acht!
Sprich leise, daß der Schmerz nicht erwacht!



REINKARNATION, von H. T. Eck.

Die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. In ein und demselben Leben durchlaufen haben? Kann er in ein und demselben Leben ein Sensualist und ein spiritueller Christ gewesen sein? Kann er in ein und demselben Leben beides durchgangen haben?

Das wohl nun nicht. Aber warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt gewesen sein?

Ist diese Annahme darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterie der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?

Warum könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung getan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können?

Und warum nicht ein andermal alle die, welche zu tun uns die Aussichten auf ewige Belohnungen so mächtig helfen?

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe, wiederzukommen, nicht lohnt?

Darum nicht? Oder weil ich vergesse, daß ich schon dagewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse! Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auch *jetzt* vergessen muß, habe ich denn das auf ewig vergessen?

Oder, weil so zu viel Zeit für mich verloren ginge? Verloren? Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?

Lessing,
Die Erziehung zum Menschengeschlecht.

Der Gedanke der Wiederverkörperung spiegelt sich heute als ein fester und beliebter Glaube eines sehr großen Teils der Erdenbewohner wider, besonders in den älteren Ländern, wo er lebendig erhalten blieb aus einer Zeit her, in der er mehr Wissen als Glaube war, und wo er nicht zerstört wurde, wie dies im Westen durch die fortschreitende Welle des Materialismus geschah. Die Lehre der Wiederverkörperung ist eine Wahrheit, sie wird als solche erkannt, wenn wir sie zur Lösung der Lebensprobleme *anwenden*, wobei wir erkennen, daß letztere damit in der Tat zu lösen sind.

Der denkende Mensch fühlt oft, daß in ihm viel mehr liegt, als sich erklären läßt oder sich abtun ließe durch die Vermutung, daß unsere Erfahrungen auf die etwa siebzig Jahre, die ein einziges Erdenleben ausmachen, beschränkt seien. Weder die materialistische Theorie, daß das Leben mit der Geburt beginnt und daß mit

dem Tode alles aus ist, noch irgend eines der gebräuchlichen Dogmen über den Zustand nach dem Tode wird das Gemüt des Menschen zufriedenstellen, das auch durch das ungewisse Urteil eines Agnostikers nicht befriedigt ist. Ihm wird daher durch die Lehre der Wiederverkörperung, die keine neu erfundene Theorie ist, sondern ein Stück alten wiederbelebten Wissens, eine willkommene Hilfe. Die eben angeführte Äußerung Lessings ist nur eine einer großen Anzahl, die den Wiederverkörperungsgedanken verteidigen und zeigen, daß diese alte Wahrheit im Gemüte unserer größten Denker immer wieder reifte.

In dem Maße als wir älter werden, prägt sich uns das Gefühl, *daß unsere Erkenntnis und unsere Erfahrung gerade zu der Zeit reifen, wenn sie*, gemäß der herrschenden Ansicht, *uns nichts mehr nützen können*, immer stärker ein, und es ist wenig verwunderlich, wenn wir — in Verzweiflung oder Ironie — uns fragen, was denn der Sinn oder der Zweck einer solchen Lage der Dinge ist. Wenn der Tod das Ende von allem wäre, oder wenn der Mensch durch ihn für immer von der Szene seines Strebens hinweggefegt würde, welch eine furchtbare Vergeudung von Anstrengungen würden dann die zahllosen Leben darstellen! Wir fühlen jedoch, daß unsere Anstrengungen und Hoffnungen nicht vergeblich sein können, und nachdem wir einsehen, daß sie in diesem Leben nicht zur Vollendung gelangen, kommen wir unvermeidlich zu dem Schluß, daß es eine Fortdauer der Existenz geben muß — daß dieses Leben nur ein Bruchstück eines weit größeren Lebens ist.

Blicken wir dann nach der entgegengesetzten Richtung, nach der Seite der Geburt, so finden wir dieselbe Schwierigkeit. Die Idee, daß eine Seele zu einem bestimmten Zeitpunkt erschaffen und in der Richtung des anderen Lebensendes zu einer ewigen Existenz bestimmt ist, erscheint unhaltbar. Wenn die Seele nach dem Tode weiterlebt, so folgern wir ganz natürlich, daß sie schon vor der Geburt existiert haben muß. Die gleiche Folgerung, die auf eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens schließt, verlangt auch, daß wir dieses gegenwärtige Leben selbst als eine Fortsetzung eines vergangenen ansehen. Wenn dieses Leben nur ein Bruchstück des Lebens der Seele ist, warum sollte es das erste Bruchstück sein — das erste Kapitel der Serien?

In solcher Überlegung haben es einige namhafte moderne Schriftsteller gewagt, die Idee der Wiederverkörperung zu verteidigen. Aber

sie hatten keine bestimmte Grundlage, von der sie hätten ausgehen können, und so gelangten sie zu nichts weiter, als zu einigen interessanten Vermutungen und Spekulationen. Der Versuch, eine Theorie der Wiederverkörperung wissenschaftlich zu entwickeln durch die Annahme einer provisorischen Hypothese, die man von Zeit zu Zeit einer Verbesserung unterwirft, würde unendliche Zeit beanspruchen und zahllosen Irrtümern ausgesetzt sein, und es ist näherliegend, sich den über diesen Gegenstand tatsächlich bestehenden Lehren zuzuwenden und sie der kritischen Prüfung im Lichte unserer Vernunft zu unterziehen. Damit ist nicht gemeint, daß solche Lehren auf blinden Glauben hin angenommen, sondern daß sie geprüft und erprobt werden sollen. Jemand, der Musik oder Mathematik zu lernen wünscht, versucht nicht, diese Lehrgegenstände für sich *de novo* aufzubauen, sondern nimmt die Hilfe von Büchern und Lehrern in Anspruch. Auch stützt er sich nicht auf Dogmen, die ihm vielleicht gelehrt worden sind, sondern er arbeitet das Problem durch und prüft es selbst. So auch ist es mit der Lehre der Wiederverkörperung: wenn wir Lehren finden können, die uns hierüber aufklären, so wollen wir sie uns zur Hilfe dienen lassen. Und wir können dies kaum tun, ohne uns nicht sogleich an H. P. Blavatsky zu wenden, die Gründerin der Theosophischen Bewegung, welche der modernen westlichen Welt die Lehre der Wiederverkörperung wiedergab.

Die Idee der Wiederverkörperung schließt notwendigerweise in sich ein, daß etwas vorhanden sein muß, das sich wiederverkörpert, und etwas, in dem sich die Wiederverkörperung vollzieht, etwas, das sterblich ist und etwas, das (zum mindesten relativ) unsterblich ist. Wenn wir die Idee verwerfen, daß dieses Leben das einzige ist und daß mit dem Tode alles endet, zu welcher Annahme muß uns diese Alternative dann führen? Daß eine Seele vorhanden ist, die den Körper auslebt (und die infolgedessen schon vor dem Körper gelebt haben muß). Nehmen wir dann eine der orthodox-religiösen Lehren an? Sagen sie uns etwas über die Prä-Existenz der Seele? Ferner, glauben wir, daß wenn der Mensch einen unsterblichen Funken besitzt, und dieser ein Teil des Universalen Lebens oder Geistes ist, er beim Tode sich mit diesem Geiste wieder vereint? Wenn wir dies glauben, in welcher wichtigen Hinsicht unterscheidet sich unsere Ansicht dann von derjenigen der gänzlichen Auflösung?

Um diese Schwierigkeiten zu beheben, ist es notwendig, die Theosophischen Lehren über die siebenfache Natur des Menschen

zu studieren, sodaß wir erkennen, was es ist, das sich wiederverkörpert und worin das Jnstrument besteht, in dem sich die Wiederverkörperung vollzieht. Die sieben Prinzipien sind:

1. Der physische Körper, 2. Der Linga Sharira, oder feinstoffliche Körper, 3. Prana, oder das Lebensprinzip, 4. Kama, oder das Prinzip der Begierden,	formen die niedere Vierheit.
5. Manas, oder das Gemüt, 6. Buddhi, oder die spirituelle Seele, 7. Atman, oder der Geist.	formen die höhere Dreiheit.

Da diese Einteilung zugestandenermaßen ziemlich allgemein ist, wird uns in weiteren Erklärungen gesagt, daß das fünfte Prinzip, Manas, seiner Natur nach zweifach ist, und daß der eine Teil von ihm nach Buddhi hinstrebt, während der andere Teil Kama zuneigt, sodaß es richtiger ist, zu sagen, daß es zwei Manas gibt, nämlich das höhere und das niedere Manas. Nun zur Erklärung dessen, das sich wiederverkörpert. Hierüber sagt eine Stelle aus dem *Schlüssel zur Theosophie:*

„Was ist es, das sich Ihrer Ansicht zufolge wiederverkörpert?"

„Das spirituelle denkende Ego, das dauernde Prinzip im Menschen oder das, was den Sitz von Manas bildet. . . Es ist Buddhi-Manas — das vereinigte fünfte und sechste Prinzip — das von den Vedantisten der Kausalkörper genannt wird und *Bewußtsein* ist, welche *Es* (Atman, das Universale All) mit jeder Persönlichkeit verbindet, welche *Es* beherbergt."

„Ich habe gehört, daß einige Theosophen von einem goldenen Faden sprechen, an denen die Leben gebunden sind. Was meinen sie damit?"

„In den heiligen Hindu-Büchern wird gesagt, daß das, was den periodischen Wiederverkörperungen unterworfen ist, *sutratman* ist, das wörtlich »Faden-Seele« bedeutet. Es ist ein sinnverwandter Begriff für das sich wiederverkörpernde Ego — Manas, vereinigt mit *Buddhi* — das die manasischen Erfahrungen all unserer vorhergehenden Leben ausammelt. Es wird so genannt, weil, wie an den Perlen einer Schnur, die lange Serie menschlicher Leben angereiht an diesem einen Faden ist."

So sehen wir, daß der Mensch auf seiner Reise durch den Zyklus der Wiedergeburten eine bestimmte *Individualität* hat, und daß die Früchte seiner irdischen Erfahrungen aufgenommen und gesammelt werden. Und diese Individualität ist der wirkliche Mensch, um deren Zwecken willen die Leben gelebt werden. Sie muß unterschieden werden von der Persönlichkeit — besser, von den vielen Persönlichkeiten, nachdem wir mit jedem Leben eine neue annehmen

— denn diese sind vergänglich. Unsere gegenwärtige Persönlichkeit bestand nicht, als wir geboren wurden, sie wurde erst seit dieser Zeit gradweise aufgebaut, und beim Tode wird sie (als solche) wieder vergehen, ebenso, wie es mit unseren früheren Persönlichkeiten geschah. Die Persönlichkeit ist daher nicht der ewige und nicht der wirkliche Mensch. Diese Tatsache erklärt, warum das Leben uns als ein widerstreitendes Wirrsal vergeblicher Hoffnungen und durchkreuzter Absichten erscheint: denn der wirkliche Lebende des Lebens ist nicht die Persönlichkeit, sondern das sich wiederverkörpernde Ego; seine Zwecke sind es, die von Wichtigkeit sind, nicht diejenigen der Persönlichkeit.

Diejenigen, denen die Idee der Wiederverkörperung noch neu ist, suchen gewöhnlich den Einwand zu machen: „Warum können wir uns unserer vergangenen Leben nicht erinnern?" Aber diese Frage ist, so natürlich sie vom Standpunkt des Neulings sein mag, sehr oberflächlich, wie tiefere Betrachtungen bald zeigen werden. Man kommt bald zu dem Schluß, daß ein solches Entsinnen weder möglich, noch wünschenswert ist, solange wir in unserer Evolution nicht einen reiferen Zustand als unseren gegenwärtigen erreicht haben. Es ist von Wichtigkeit, zwischen Gedächtnis und Erinnerung genau zu unterscheiden. Das Gedächtnis sammelt an, die Erinnerung ruft Entschwundenes ins Bewußtsein zurück. Bei dieser Unterscheidung können wir sagen, daß die Erinnerung (Gedächtnis) an unsere vergangenen Leben besteht, daß wir jedoch unfähig sind, uns ihrer zu erinnern, und vielleicht ist die Anschauung, daß wir es nicht oft und nicht stark genug versucht haben, eine genügende Antwort für den Grund unseres Fehlschlages. Mit Bezug auf diese Frage muß auch im Gedächtnis behalten werden, daß die Erfahrungen unserer vergangenen Leben in verschiedenen Persönlichkeiten gemacht wurden, daß das sich wiederverkörpernde Ego das sie verbindende Glied ist, daß die Erinnerung an unsere vergangenen Leben die Kluft zwischen Tod und Wiedergeburt zu überbrücken hätte. In unserem gegenwärtigen Gehirn besteht eine solche Aufzeichnung nicht; um uns Erfahrungen vergangener Leben zu erinnern, müssen wir uns über die Ebene unseres Gehirngemüts erheben. Obwohl wir keine Erinnerung an derartige Ereignisse und Szenen haben, so äußert sich das Gedächtnis darüber nichtsdestoweniger, wenn auch in einer anderen Weise, nämlich in der Gestalt karmischer Wirkungen, die von unseren früheren Leben herrühren.

Es wird viele Leute geben, die den Wunsch haben, über die Wiederverkörperung mehr und bestimmtes Wissen, als sie gegenwärtig ohne Mühe erlangen können, zu erhalten. Aber laßt uns fragen, ob dieser Wunsch wirklich berechtigt ist. Eine große Gefahr, gegen welche Achtsamkeit notwendig ist, besteht darin, daß theoretisches Wissen und bloße Büchergelehrsamkeit der praktischen Erkenntnis und Erfahrung zu weit vorauseilen. In der römischen Geschichte gab es eine Zeit, in der das Volk von Enthusiasmus über die einfachen und reinen Ideale seiner Vorfahren erfüllt war und diese Ideale zu seiner ganzen Denkart wurden. Aber zur gleichen Zeit bewegte sich das Volk in der entgegengesetzten Richtung, indem es die luxuriöse Lebensweise aus dem Osten einführte; es zeigte nicht den geringsten Wunsch, zur alten Einfachheit zurückzukehren und wurde im Gegenteil mit jedem Tage lauer und genußsüchtiger. Theosophie mit ihren herrlichen Lehren könnte leicht dasselbe Schicksal erleiden, die Lehre der Wiederverkörperung würde zu einer intellektuellen Schwärmerei herabsinken, und die Lehre von Karma lediglich zum Gegenstand des Philosophierens werden. Aber das Programm der Theosophie ist ein Programm der Arbeit, und es ist wesentlich, daß die Praxis Schritt hält mit den Vorschriften. In der Theosophischen Literatur befindet sich über die Wiederverkörperung so viel Aufklärung, daß es hinreicht, um uns alles zu bieten, was wir gegenwärtig darüber benötigen. Laßt uns diesen großen Bund von Tatsachen erst in uns aufnehmen und dann werden wir uns selbst in einer Lage finden, die uns befähigt, mehr zu lernen.

Die Lehre der Wiederverkörperung ist ein Teil der Theosophischen Hauptlehren und kann daher vom Ganzen nicht getrennt werden. Wie bereits erwähnt wurde, ist es notwendig gewesen, auf die sieben Prinzipien und auch auf das Karma-Gesetz Bezug zu nehmen. Ein Studium der Wiederverkörperungslehre macht ein Studium anderer Teile der Theosophischen Lehren notwendig. Was für die Theosophischen Lehren als Ganzes gilt, gilt für die Lehre der Wiederverkörperung als einem Teil derselben, und nachdem wir von Theosophie sprechen, ist es von Wichtigkeit, die Notwendigkeit zu betonen, daß ihre Lehren in die Praxis umgesetzt werden. Deshalb kann dasselbe von der Wiederverkörperungslehre gesagt werden. Wenn wir etwas über Karma, über die Zweiheit unserer Natur, über die Göttlichkeit unseres Wesens und über die Lehre der Wiedergeburt lernen, so muß erwartet werden, daß wir diese Ideen zu einer

Grundlage für die Erneuerung unseres Lebens machen, und dies aus zwei Gründen: weil Theosophie eine reformatorische Mission in der Welt zu erfüllen hat, und weil wir in wirklicher Erkenntnis nicht weiter fortschreiten können, bis wir in unserer Lebensführung das verwirklichen, was wir in der Theorie studiert haben.

Laßt uns daher die Lehre der Wiederverkörperung nicht als eine interessante Spekulation betrachten, sondern versuchen, so zu leben, als wenn wir ihre Wahrheit und Wichtigkeit erkannt haben. Auf diese Weise begegnen wir den Absichten, die unsere Lehrer im Auge hatten, als sie uns mit den Lehren bekannt machten, und wir setzen dabei unsere Füße auf den Pfad, der zur Erkenntnis und Weisheit führt.

Das Studium der Wiederverkörperung schließt auch ein Studium dessen in sich ein, was sich in dieser Zeit der Auflösung des Körpers ereignet. Die dogmatisch-religiösen Lehren über den Zustand der Seele nach dem Tode, werden von vielen Leuten als zu unklar gehalten, um von ihnen zufriedengestellt werden zu können. Wir mögen uns auf die Platonische Lehre beziehen, daß die Seele, bevor sie im Körper Wohnung nimmt, an einem Platz wohnt und sich in einem Zustand befindet, der ihrer eigenen göttlichen und spirituellen Natur entspricht und wohin sie nach der Zerstörung des Körpers wieder zurückkehrt. Eine Lehre dieser Art ist tatsächlich in den Glaubensrichtungen aller Zeiten bekannt, und es kann gesagt werden, daß sie eine vernünftige und gemeinverständliche Anschauung ist. Von dem sich wiederverkörpernden Ego wird gesagt, daß es nach dem Tode des Körpers in einen Zustand eingeht, den man Devachan nennt, worüber im *Schlüssel zur Theosophie* folgendes gesagt ist:

Devachan ist die idealisierte Fortsetzung des gerade hinter uns gelassenen irdischen Lebens, eine Periode ausgleichender Berichtigung und des Wiedergutmachens in jenem besonderen Leben unverdient erlittenen Unrechtes und Leides.

Wenn Devachan — nenne es Paradies, wenn du willst, einen Platz von hoher Wonne und Glückseligkeit — ein solcher Platz oder besser gesagt Zustand ist, so sagt uns die Logik, daß uns darin keine Sorge und nicht einmal der Schatten eines Leides berühren kann.

Während jeder devachanischen Periode umgibt sich das *per se* allwissende Ego sozusagen mit der *Reflektion* der gewesenen Persönlichkeit. . . Die *ideale* Essenz all der abstrakten und daher unsterblichen und ewigen Qualitäten oder Attribute — wie Liebe und Barmherzigkeit, die Liebe zum Guten,

Wahren und Schönen — die im Herzen der lebenden Persönlichkeit immer sprach, hängt nach dem Tode dem Ego an und folgt ihm deshalb in Devachan.

Devachan. Die Wohnung der Götter. Ein Übergangszustand zwischen zwei Erdenleben, in welchem das Ego (Atma-Buddhi-Manas oder die vereinigte Dreiheit) eingeht nach seiner Trennung, von Kama-Rupa und den unvervollkommneten niederen Prinzipien, beim Tode des Körpers auf Erden.

Außer diesem Paradies des unsterblichen Egos gibt es auch einen Zustand oder Platz, genannt Kamaloka, der wie folgt erklärt wird als:

die halbmaterielle, für uns subjektive und unsichtbare Ebene, wo die entkörperten Persönlichkeiten, die astralen Formen, genannt Kama-Rupa, verbleiben, bis sie aus ihr verschwinden, durch die vollständige Erschöpfung der Wirkungen der mentalen Impulse, die diese *eidolons* der niederen tierischen Leidenschaften und Begierden erschufen. Sie ist der Hades der alten Griechen und das Amenti der Ägypter — das Land der schweigenden Schatten.

Hieraus ist zu ersehen, daß das Abscheiden des Körpers die Bänder löst, die alle Prinzipien zu einer Siebenheit verbinden, daß in Kamaloka eine Art zweiter Tod stattfindet — nämlich, der der nicht materiellen Prinzipien der niederen Vierheit, und daß das sich wiederverkörpernde Ego zu seinem Platz der Glückseligkeit geht, um dort die Stunde seiner Wiedergeburt zu erwarten. In all den zahllosen dogmatischen Lehren und in den Glaubensrichtungen vieler alten und modernen Rassen können wir Spuren dieser Wahrheit finden, wenn auch auf verschiedene Weise verändert und verzerrt.

In einer kurzen Abhandlung, wie der gegenwärtigen, muß unsere Absicht darauf beschränkt bleiben, eine allgemeine Übersicht über den Gegenstand zu geben und einige hervorspringende Punkte in der Weise zu berühren, daß der Interessent Veranlassung zu einem eingehenden Studium nimmt. Einzelheiten darüber befinden sich in den Theosophischen Handbüchern.

Die große Wichtigkeit der Lehre von der Wiederverkörperung besteht darin, daß sie uns zu einem viel höheren Gesichtskreis erhebt, von dem aus uns eine weit umfassendere Lebensauffassung möglich ist, derzufolge wir das Leben mehr als ein Ganzes sehen. Auf diese Weise können wir viele Probleme lösen, die zu lösen uns mit unseren bisherigen Begriffen unmöglich war. Wer nach einem *Beweis* für die Wiederverkörperung sucht, sollte bedenken, daß diese Klasse von Dingen fühlbaren Beweisen im landläufig wissenschaftlichen Sinne des Wortes nicht zugänglich ist, sondern, daß der wirkliche Beweis in der Überzeugung von ihrer Wahrheit liegt, die sich über

diese Lehre im Gemüte in dem Maße festigt, als wir sie zur Lösung der Lebensprobleme anwenden, wobei sich ihre Wirksamkeit erweist. Überdies müssen wir, wie bereits erwähnt wurde, die Lehre der Wiederverkörperung in Verbindung mit dem Hauptkörper der Theosophischen Lehren studieren, zu dem sie in vollkommener Harmonie steht, und wir sollten nicht versuchen, sie mit irgend einer irrigen vorherrschenden Glaubensrichtung oder Theorie in Einklang zu bringen.

Lessing, der Verfasser der dieser Abhandlung vorausgeschickten Aussprüche, sagt, daß die Lehre der Wiederverkörperung natürlich und einleuchtend ist, solange nicht die Sophisterie des Menschengemütes dazwischen kommt und die Dinge verwirrt. Und überzeugt davon, daß sie eine Wahrheit ist, und daß es Fähigkeiten im Menschen gibt, die höher sind, als die gewöhnlichen Funktionen des Gemütes, Fähigkeiten, die, wenn ihnen eine Wahrheit gegenübersteht, auch imstande sind, sie zu erkennen, stellen wir mit Befriedigung fest, daß die Wahrheit der Lehre der Wiederverkörperung sich unter der Menschheit Bahn brechen wird, und wir verweisen darauf, was sich in dieser Hinsicht seit H. P. Blavatskys Tagen in immer stärkerem Maß vollzogen hat, als Beweis, daß diese Wahrheit tatsächlich eine ihr innewohnende Macht hat, von selbst im Gemüt der Allgemeinheit lebendig zu werden.



DER OPTIMIST, von P. Leonard.

Einen Optimisten kann man jenen Menschen nennen, der hinter der Unruhe und dem Drängen des menschlichen Lebens eine weise, wohltätige und kontrollierende Macht sieht; ein Optimist ist ein Mensch, der annimmt, daß trotz des rohen Widerstandes des Materiellen und trotz des unharmonischen Widerstreites der Einzelpläne der Individuen ein glücklicher Ausgang für das große kosmische Drama vorgesehen ist. Es gibt aber auch einen nicht echten Optimismus, der das Produkt physischen Wohlbehagens einerseits, andererseits das Resultat des bis auf den Ankergrund der Hoffnung gelangenden ruhigen Forschens ist. Solch ein Optimismus hält nur

so lange an wie die ihn begünstigenden Umstände; er verschwindet beim ersten Nahen des Unglückes.

Kein Mensch kann zu optimistischen Anschauungen überredet werden; denn diese Anschauungen sind nicht auf der Stärke von Beweisgründen aufgebaut, sondern sie sind die Folge von Seelenwahrnehmungen der hinter dem Schleier stehenden Wirklichkeiten; sie sind die Frucht und gewissermaßen die Entlohnung für die den im Dienste des Guten stehenden Kräften geleistete Unterstützung.

Der Optimist verschließt sich nicht jedem ungünstigen Anzeichen und prophezeit nicht jedem Unternehmen einen Erfolg bis ins Blaue hinein. Ein Arzt mag z. B. bei einem ganz bestimmten Fall in seiner Praxis die Hoffnung für den Patienten aufgeben und doch ein unbegrenztes Vertrauen in die Heilkraft der Natur, in die Eigenschaften seiner Arzeneimittel und in seine die Kur unterstützende Behandlungsweise haben. Sein Optimismus ist sicher begründet auf weitzügiger und mannigfacher Beobachtung, doch würde er nie so weit gehen und ohne Unterschied für jeden einzelnen Fall Erfolg versprechen.

Für die Pflege eines gesunden Optimismus bedarf es etwas mehr als eines Studiums der Welt der Erscheinungen, jener rauhen, äußeren Schale des großen Universums, an welcher wir nur die schwachen, verschwommenen Umrisse der dahinterliegenden Wirklichkeiten verfolgen können. Wir müssen als Bürger in dem von Plato so gut beschriebenen, beständigen Reiche der Ideen heimisch werden. Ideen sind schöpferische Kräfte; an sich unsichtbar, üben sie dennoch eine kontrollierende Macht im menschlichen Leben aus und beherrschen die Ereignisse. Unfühlbar fein und sanft wie die nachgebende Luft, besitzen sie doch eine unwiderstehliche Macht, wie die Luft ja auch, wenn sie als Orkan über die Welt hinwegfegt. Unerkannt lenken sie uns nach jeder Richtung hin; aber nur jene, die ihr Gemüt von den verdunkelnden Leidenschaften reinigen, und die in ihren Anstrengungen nicht nachlassen, die formlose Welt der Ursache zu durchdringen, können jemals hoffen, diese Kräfte kennen zu lernen.

Bedenkt man die moderne, verflachende Gedankenrichtung, welche die sichtbare Szene als die große Wirklichkeit, die Welt der Ideen dagegen als eine nur im Gemüt des Beschauers vorhandene, verblasste Spiegelung ansieht, so mag es am Platze sein, den genau entgegengesetzten Standpunkt, den Standpunkt der Theosophie zu betrachten.

Ideen leben für immer im kosmischen Gemüt, sie bilden die solide Basis, welche die Welt trägt, und versorgen diese Welt mit jeder in ihr vorkommenden Form. Ideen leben weiter, selbst während des langen Schlummers der Gottheiten, wie lange auch die große Nacht Brahmas währen mag. Mit dem neuen Tage der neuen, formgebenden, bewohnten Welten treten die Ideen wieder hervor aus ihrem Zustand der Ruhe und führen die ungeheure Gemeinschaft der erschaffenen Dinge zu noch glänzenderen Höhen der Vollendung.

Fühlen wir zum ersten Male die Unwirklichkeit der rauhen und groben Schale und wenden wir unser Gemüt der inneren in uns liegenden Welt zu, so scheinen wir einer unendlichen Leere gegenüber zu stehen. Wir haben in der sogenannten Welt der Wirklichkeit den Halt verloren, und, ähnlich dem Vogel, dessen Nest der Sturm in die dunkle Nacht zerstreut hat, fliegen wir mit dem Winde, vergeblich nach einer Zuflucht suchend. Dann, mit geduldigem Suchen und ausdauerndem Willen brechen wir uns triumphierend Bahn in die Region der herrschenden Ruhe und empfangen neues Leben in der sonnigen Klarheit, wo die Ideen wohnen.

Das Programm der Menschheit ist mit goldenen Lettern im Plane des Universums aufgezeichnet. Derjenige, der diese Zeichen liest, ist imstande, zu warten; denn Optimismus ist seine Lebensquelle, seine Atmosphäre und sein bleibendes Heim. Der Pessimist gleicht einem Menschen, der mit gesenkten Augen wandert; er sieht nur die sterbenden Überreste des Sommerfeldes, verstreute Blätter, niedergetretene Stoppeln und welkende Blumen. Er unterläßt es, seinen Blick zur strahlenden Sonne zu erheben, zur unbesiegbaren Kraft, deren Strahlen die Macht besitzen, die flüchtigen Formen vergangener Pracht immer wieder aufs neue ins Leben zu rufen.

Alles durch die Sinne Vermittelte ist seiner Natur nach unsubstanziell und vergänglich. Die unvergänglichen Wahrheiten jedoch, die den Schleier der Materie nur schwach durchschimmern, scheinen jenseits desselben in nie verblassendem Glanze. Das Recht zum Betreten dieses inneren Reiches erlangt man, indem man Optimist wird; man erfreut sich dann ewiger Jugend und trinkt unbehindert vom Born ewiger Wonnen.

DIE ERDE; IHR URSPRUNG, IHRE RUNDEN UND IHRE RASSEN*), von W. S.

Im Gegensatz zu der volkstümlichen und zu der wissenschaftlichen Anschauung von heute, daß das Leben auf diesem Planeten zuerst im Pflanzenreich in die Erscheinung trat, lehrt die Theosophie, daß Leben und gleicherweise Bewußtsein im Mineralreich und, unter letzterem, sogar in den drei Elemental-Reichen existiert, jedoch in nicht individualisiertem Zustand, und daß das Leben erst im Pflanzenreich anfängt, Anzeichen einer werdenden Individualisierung in gesonderte Wesenheiten zu offenbaren. Als Folge hievon betrachten die meisten die Erde einfach als eine Masse untätiger, anorganischer und unbelebter Materie, die kein Leben oder Bewußtsein eigener Art besitze.

Im Gegensatz hierzu lehrt uns die Theosophie, daß diese unsere Erde eine wirkliche, lebende, empfindende und bewußte Wesenheit ist, zusammengesetzt aus zahllosen Myriaden unendlich kleiner Lebenseinheiten, weil jedes Atom des Stoffes einen Funken Leben und Intelligenz verkörpert. Folglich gibt es nichts derartiges wie „tote Materie", denn alles ist lebendig, ob nun das Leben im Elemental-, Mineral-, Pflanzen-, Tier-, oder Menschenreich verkörpert ist; folglich sind alle diese Reiche mit wechselnden Graden des Bewußtseins und der Intelligenz in verschiedenen Studien der Evolution begabt, jedes auf seinem Wege zur „Menschwerdung".

Wenden wir uns dem Ursprung dieser Erde zu. Hier weicht die Theosophische Lehre wiederum von der anerkannten wissenschaftlichen und volkstümlichen Meinung ab; denn anstatt den Mond, der jetzt der (sogenannte) Satellit unserer Erde ist, als das Kind der Erde zu betrachten, das aus überschüssigem, von diesem Planeten in den allerersten Stadien seiner Entstehung und Bildung abgestoßenem Stoff besteht, betrachtet die Theosophie den Mond nicht als das Kind, sondern als die Mutter der Erde — folglich als einen viel älteren Planeten, von dem die „Lebenswelle", nachdem sie Zeitalter des lunaren Wachstums und der Erfahrung durchlaufen hatte, zu unserem Planeten herübergekommen ist, ihn allmählich erbaute und ihn sozusagen mit Myriaden Lebensformen in jeder Mannigfaltigkeit des Grades, vom elementalen bis herauf zum menschlichen, bevölkerte.

Von der physischen Seite aus betrachtet, könnte uns die Erde eine Art Werkstätte dünken, in der irdische Lebensformen gradweise erbaut, oder um einen wissenschaftlicheren Ausdruck zu benützen, — zu geeigneten und passenden Trägern entwickelt werden, in denen „Leben" oder „Sein" zur Offenbarung gelangen kann. In dem Maße als die Form mehr und mehr entwickelt wird und somit geeigneter wird, den göttlichen Geist im Innern zu empfangen und ihm Ausdruck zu verleihen, ist auch der wirkliche Mensch, die unsterbliche und reïnkarnierende Seele, bekannt als das „Höhere Ego", fähiger, seine eigene wahre, göttliche Natur und Kräfte als ein „Sohn Gottes" zu offenbaren. Kurz gesagt, von der ganzen Natur, — d. h. äußerlichen Natur — kann mit Recht gesagt werden, daß sie um des Wachstums und der

*) Siehe auch Theosophische Warte III 1 und 2, als Einführung in das gleichnamige, soeben erschienene Handbuch Nr. XVII.

Erfahrung der Seelen willen existiert. Da Vollkommenheit ihr Ziel ist, findet es die Seele notwendig, viele, viele Male auf dieser Erdenebene zu reïnkarnieren, die als eine Art Werkstatt dient, in der die Seele ihre Lehrzeit durchmacht und zu der sie wieder und wiederum zurückkehrt, bis ihr irdischer Erziehungsgang vollendet ist und es auf diesem Planeten nichts mehr zu lernen gibt.

Obgleich die Erde im allgemeinen so betrachtet wird, als ob sie nur aus grober, physischer Materie bestünde, darf von der Erde, als Ganzem, doch gesagt werden, daß sie von siebenfacher Natur ist, weil sie sieben Naturreiche enthält, nämlich: drei Reiche von Elementalen oder Naturkräften, denen das Mineral-, Pflanzen-, Tier-, und schließlich das Menschenreich folgt, in welch letzterem Reiche das Selbst-Bewußtsein erlangt wird. Diese sieben Zustände der Existenz oder des Bewußtseins werden als die „Erdenkette der sieben Globen“ besprochen, die vom Himmlischen in das Irdische herabsteigen und dann wiederum zum Spirituellen aufsteigen — wobei der Globus, auf dem wir jetzt tätig sind, der dichteste von allen ist.

Die göttliche Monade oder der Geist, Âtmâ-Buddhi, muß diese sieben Globen in sieben Runden, von denen jeder sieben Rassen hervorbringt, durchlaufen, bevor sie volles Selbstbewußtsein ihres Eins-Seins mit dem göttlichen Sein als Ganzem erlangt. Um die Mitte der dritten Wurzel-Rasse der vierten Runde, fand, wie gesagt wird, das „Herabsteigen des Manas“ statt, d. h. Wesenheiten, „Söhne des (universalen) Gemüts“, welche Selbst-Bewußtsein in früheren Perioden der Offenbarung (Manifestation) erlangt hatten, stiegen von ihrem höheren, spirituellen Zustand herab und wurden in die langsam sich entwickelnden, tierischen Formen eingekörpert, die sich Zeitalter lang vorbereiteten, um sie aufzunehmen. Das Ergebnis davon war die Verknüpfung der sogenannten „unbewußten Monade“ im Tier mit seinem physischen, halbmenschlichen Körper. Da wurde der Mensch ein siebenfaches, oder aus sieben Grundkräften (Prinzipien) zusammengesetztes Wesen, aufgebaut aus einer „Höheren Dreiheit“ und einer „Niederen Vierheit“. Die erstere schließt ein 1.) Âtman, 2.) Buddhi und 3). Manas, d. h. Geist, Spirituelle Seele, und Höheres Gemüt oder Unsterbliche Seele; während die letztere oder „Niedere Vierheit“ einschließt: 1.) Äußeren, Physischen Körper, 2.) Prâna oder Lebensprinzip, 3.) Astral- oder Modellkörper, und 4.) Kâma, Energiezentrum der Lüste, Leidenschaften und Begierden. Die teilweise Verknüpfung der Unsterblichen, Höheren Dreiheit mit der sterblichen, niederen Vierheit brachte den gewöhnlichen oder persönlichen Menschen hervor, dessen bewußtes „Ich“ oder „Selbst“ das „niedere Ego“ genannt wird — das, mit dem „Höheren Ego“ verglichen, das „falsche“ und nicht das „wahre“ Selbst darstellt. Der gewöhnlich von der Menscheit gemachte Fehler ist der gewesen, daß sie ihr bewußtes Selbst mit dem Niederen statt mit dem Höheren identifizierte.

Was wir jetzt tun müssen. ist, unseren Irrtum zu erkennen, um in Zukunft, wenn es nicht schon geschehen, unser Bewußtsein mit dem Wahren zu identifizieren und uns zu bestreben, Selbstbeherrschung und Meisterschaft über unsere niedere Natur zu erlangen, um sie unserem Willen vollständig dienstbar zu machen.



MUTTERLIEBE

JUGEND-GARTEN

DAS GESPRÄCH AUF DEM BERGE.

„Nun darf ich aber hinabschauen, Vater? O, ich möchte die Welt sehen, wie groß sie ist!“—

Ein lebhafter Knabe, mit tiefen, braunen Augen, die sammetweich glänzten, sprang vor auf dem schattigen Wege, der aus Haselnußstauden und jungen Buchen herausführte in den grasbedeckten Hof der Burgruine. Er riß ungestüm an der Hand des alten Herrn, der ihn führte und der bedächtiger schritt. Aber er hatte eine straffe Haltung trotz seines vorgerückten Alters.

„So gehe, Adolf“ sagte er mit gütiger Stimme, „nur tritt nicht zu nahe dorthin, wo die Mauer niedergebrochen ist, man kann tief hinabfallen“.

Der Knabe ging nicht, sondern lief mit leichten Füßen über den hellen Rasenplatz auf die Freiungsmauer vor, die, zerbröckelt und verwittert, in ihren Ritzen magere Grasbüschel nährend, den seltsam traurigen, plastischen Vordergrund abgab zu jenem großartigen duftigen Panorama, welches sich drunten ausbreitete, wie ein gewaltiges Gemälde mit leichten Farben, die dunkle Mauer als Abschlußlinie, als Probe zu einem Rahmen. Und vor diesem Rahmen stand der Knabe und schien hingerissen von den Weiten, die er sah. Er stand gerade, die schlanken Beine hatten eine unbewußte Eleganz, seine Arme hingen ruhend abwärts und seine Brust hatte sich unwillkürlich gehoben. Er wandte sich erst, als der alte Herr neben ihm stand, und mit einem strahlenden Blick zu ihm aufsehend, sagte er:

„Gibt es noch höhere Berge, Vater?“

„Ja, Adolf, es gibt noch viel, viel höhere Berge“.

„O, dann möchte ich auf einen solchen steigen, wo man die ganze Welt sieht und ob sie so rund ist. Du sagtest mir immer, die Welt sei so rund, wie der Spielball, den Else so ungern hergibt, weil sie meint, daß die schöne Farbe davon abspringt, wenn andere damit spielen“.

„Freilich ist die Erde so rund, aber wir können sie von keinem Berge aus überschauen, weil wir so klein sind. Sieh’ drunten das Haus

mit den großen Kastanienbäumen, in deren Schatten wir das Frühstück aßen und wo eben die freundliche Wirtin mit der reinlichweißen Schürze herausgetreten ist. Sieh', wie klein die Wirtin aussieht, und die Kühe, die hinter dem Haus weiden, sie sind nur undeutliche braune Flecken".

Der Knabe entgegnete nichts mehr, es schien im einzuleuchten. „Komm", fuhr der Vater fort, „wir setzen uns dort auf die kleine Anhöhe, wo die blühenden Gebüsche und der ernste Epheu bei dem eingefallenen Turme wachsen".

Sie stiegen schweigend etliche selten betretene Stufen hinan, dann den abhängenden Hügel, der an seinen Seiten von blühenden Schlehdornbüschen eingefaßt war. Im Hintergrund stand der ehemals trotzige, jetzt niedergebrochene Turm des Ritterschloßes, an dessen Mauerbruchstücken der zerstörende Epheu rankte. Von hier aus konnten sie den ganzen grünen Platz überschauen, den früheren Schloßhof, und sie sahen, daß er bis zu beiden Enden der Mauer, von der man hinabsah, hufeisenförmig mit Gebüsch eingeschlossen war, hinter welchem sich der junge Buchenwald erhob. Bunte Schmetterlinge flogen über den Platz; es war ein schöner Tag im Mai. Weit draußen in der ruhigen Ebene schimmerten freundliche Dörfer und dann, noch weiter in der Ferne dämmerten blaue Waldberge. Es war eine ununterbrochene Stille in der Luft, und es klang zauberhaft, als der wißbegierige Knabe nun wieder mit seiner hellen Stimme fragte:

„Warum hat man diese schöne hohe Wohnung zerstört, Vater?"

„Weil die Menschen, die hier wohnten, sich größer und stärker vorkamen als diejenigen, die in der Ebene waren und das Land pflügten. Das empörte die anderen, und sie haben die Burg zerstört. Siehst du, das ist die Strafe für die Menschen, die sich über ihre Brüder erheben und sie beherrschen wollen!"

Der Alte sagte das mit lauter, eindringlicher Stimme; dann setzte er sich auf einen Stein, der vom Turme losgelöst, herabgerollt sein mochte, und der Knabe schmiegte sich, neben seinen Füßen sitzend, auf seine Knie.

„Höre, Adolf", fuhr er mit außerordentlich warmer Stimme fort, „es ist seit alten Zeiten das Übel unter den Menschen, daß sich immer einige für besser und größer hielten und sich von den anderen lossagten, von denen, die ihre Brüder waren. Und sie stritten und vergossen ihr Blut. Aber alle ihre Taten sind eingeprägt in

die unsichtbare Luft des Himmels. Sie hängen rings um die Erde, wie düstere Wolken, die man mit dem gewöhnlichen Auge nicht sieht. Sie sind feiner wie der Dunst, den die Sonne emporzieht. Sieh, diese düsteren Spiegel der Taten werden bleiben, noch lange bleiben, bis die Menschen schönere Bilder hinaufspiegeln. Darum sollst du nie Unrecht tun, Adolf, damit das Böse nicht vermehrt werde, das um die Erde hängt. Denn auch das geringste Unrecht spiegelt sich dort und wird dein übles Geschick".

Der Knabe bekam tiefe, nachdenkliche Augen. Er blieb still und so aufmerksam, daß er nicht den bunten, mit wundervoller Gleichmäßigkeit bemalten Schmetterling sah, der sich eben dicht vor ihm auf eine kleine Blume niederließ.

„Und alles das, was du mit deinen Augen siehst, das kleine Stück Welt da unten und alles, was hier rings um uns ist, das ist nicht das Wirkliche. Es ist alles nur ein Gebilde, welches aus dem Wirklichen hervorgegangen ist. Das Wirkliche ist der Geist, der überall ist wie die Luft und den kein Mensch erkennen kann. Aber das, was er bewirkt und hervorbringt in der Natur und was er dem Menschen befiehlt zu tun, das kann der Mensch erkennen. Der Geist ist ewig und verändert sich nicht. Die Gebilde der Natur, welche durch ihn erschaffen sind, vergehen wieder, und auch die ganze Welt zergeht einmal wie ein Seifenschaum, und es bleibt nichts als der leere Raum, in welchem nur der Geist ist. Was geschieht nun mit den stolzen Menschen, die den Befehlen des Geistes nicht gehorchten, die in ihrem Gewissen seine Stimme nicht hörten, die nur das das Wirkliche nannten, was sie mit ihren vergänglichen Augen sahen? Sie werden nicht im Geist ruhen können, weil sie ihn verleugneten. Sie werden, wenn diese vergeht, auf eine andere Welt kommen, bis sie dem Geist gehorchen; denn alles gehört dem Geist. Alles ist durch ihn geboren, alles kehrt zu ihm zurück. Die Sonne, der Mond und alle Sterne sind sein Werk. Siehst du, so unermeßlich ist der Geist, wie der Himmelsraum, in welchem es kein Ende gibt. Denn wenn wir von hier auf den Mond fliegen könnten und von diesem auf einen entfernten Stern, würden wir immer wieder neue entferntere Sterne sehen, und die Erde in unserem Rücken würde ein winziges Pünktchen sein, nicht mehr als ein Staubkorn, das die Sonne bescheint. Siehst du, so klein wird die Welt vor der Unendlichkeit des Raumes. Aber dieser Raum ist von vielen Sonnen und Welten voll, und sie

alle werden gehalten von dem starken Geist. Sie sind die sichtbaren Gedanken, die von ihm zeugen und seiner unbegrenzten Macht".

Der alte Herr, auf dessen Angesicht Klarheit, Ernst und natürliche Güte in wunderbarer Einheit walteten, machte eine Pause. Er legte seine Hand wie mit einem Gefühl von Ehrfurcht, zart auf die junge Schulter des Knaben; dann redete er weiter:

„Und weißt du nun, Adolf, warum die Menschen alle Brüder und Schwestern sind? Der Geist sandte seine Strahlen aus: Da wurde jeder Strahl ein Mensch und ist nun eingeschlossen in einen Körper. Deshalb, weil in jedem Menschenkörper der gleiche Strahl ist, darum sind wir alle die Kinder des Vaters, welcher der Geist ist. Wir sind alle seine Söhne und deshalb Brüder. Aber die Strahlen sind verdunkelt durch das Fleisch, deshalb haben die Menschen ihre hohe Abstammung vergessen, und deshalb leben sie nicht als Brüder. Weil sie nur an das Fleisch und an die sichtbaren Dinge glauben, so streben sie nur nach diesen, jeder für sich selbst und für seine eigene Freude. Daher kommt der Stolz, die Mißgunst, der Neid, der Haß, der Krieg, die Zerstörung. Und aus diesem allem kommen die Schmerzen, die Leiden. Und auch diejenigen müssen leiden, die nichts als die Versöhnung wünschen. Denn es kann kein Strahl für sich allein zurückkehren zum Vater, wenn er nicht die Bruderstrahlen mitbringt, die noch auf der Erde leiden.— Deshalb, wenn der Körper tot ist, kehrt der Strahl, welcher der wirkliche Mensch ist, in einem neuen Körper auf der Erde ein. Und in dem neuen Körper erntet er die Früchte, die er in seinem früheren gepflanzt. Die Früchte sind seine Taten, die guten und bösen. So weißt du nun, lieber Adolf, warum wir gut sein müssen. Aber es ist schwer, gut zu sein. Wenn du ein Mann geworden bist, wirst du wissen, wie schwer es ist. Du wirst einen Wanderstab nehmen und wirst in die Welt hinausgehen, und da wirst du es erfahren. Mitten unter die Menschen, deine Brüder wirst du gehen. Wer sich immer fernhält von ihnen, der erfährt es nicht. Du wirst mit einem guten Willen unter ihnen stehen und dich nicht für besser halten, als sie sind. Denn das Böse, das die Menschen tun, ist auch in dir. Es ruht in dir, wie die Samenkörner des Unkrautes im Kornfelde. So wirst du also unter ihnen sein und wirst keinen von ihnen beleidigen, wirst keinen tadeln, dich um das Verkehrte nicht bekümmern und immer das Rechte tun. Und sie werden dich verächtlich behandeln, werden sich gegen dich wenden, dich verleumden und

betrügen. Oft werden sie auch heuchlerisch deine Güte zu ihrem Vorteil benützen. Sie werden unschöne Worte in deiner Nähe sprechen, und deine Augen werden die Gemeinheit sehen. Und du wirst dich aus ihrer unreinen Umgebung fortwünschen, weil sie dich schmerzt, — und hier, Adolf, beginnt erst die Gefahr für dich, denn dann bist du auf dem Wege, dich von deinen Brüdern zu trennen, dich selbst höher zu stellen als sie. Aber wenn du dann in dich gehst, wirst du deine Schwachheit erkennen und wirst dich deines selbstsüchtigen Wunsches schämen. Erst, wenn du die Schuld ihrer üblen Taten auch als deine Schuld empfindest, wenn dir ihre unschönen Worte in die Seele schneiden, als hättest du sie selbst gesprochen, wenn dir die Gemeinheit, die du siehst, auf das Gewissen fällt, — und wenn du dies alles dennoch mit Ruhe ertragen kannst, ohne einen Menschen zu verurteilen, wenn bei alle dem nur deine Seele getroffen wird, dein Gemüt aber frei davon bleibt: dann erst bist du stark. Sieh, es ist schwer und es kostet viel, ein Mensch, ein Bruder zu sein".

Der herrliche Mann schwieg wieder. Aus der ernsten Umgebung seines schwarzen Anzuges war ein seltsames Kleinod sichtbar geworden, welches an seiner Urkette befestigt war und sich durch eine Körperbewegung der Sonne zugewandt hatte. Ein sanftes, rötliches Glühen strahlte davon aus. Es waren zwei miteinander verschlungene Dreiecke auf einem siebenstrahligen Stern, welcher ringförmig von einer Schlange, die ihre Schwanzspitze im Rachen hielt, eingefaßt war.

„Nun wollen wir uns wieder auf den Heimweg machen, Adolf", sagte er, indem er aufstand.

Der Knabe hatte bis zum Schluß ernst und aufmerksam zugehört, denn von so hohen Dingen hatte der Vater noch nicht so deutlich zu ihm gesprochen und so verständnissicher, als sei er, der neunjährige Adolf selbst schon ein Mann.

Der Vater schritt zu einem Busch, der im Hintergrund an einer Mauer stand und schöne schlanke Ruthen hatte. „Wir gehen auf einem anderen Wege, als den wir heraufgegangen sind, zur Stadt zurück", sagte er, indem er einen stattlichen Stab abschnitt. „Dieser Weg ist auch schattiger und führt über den Tanngrundbach. So heißt er, weil er in einem düsteren Taleinschnitt, wo viele Tannen stehen, entspringt. Und ich habe dir zu diesem Wege einen Stab abgeschnitten" — er rasierte die Blätter von dem Zweige — „das

soll nun immer dein Wanderstab sein, wenn wir im Land herumgehen, denn nun kommt die schöne Sommerzeit und wir werden noch viele Wanderungen machen".

Dem Knaben schlug das Herz hoch bei dieser Verheißung, dankbar blickte er auf die Hände des Vaters, der nun eine Schlangenlinie in die dünne Rinde des Stabes schnitt, diese herauslöste und den so verzierten Stock ihm gab. Er war auch gerade für seine Größe abgeschnitten, sodaß er sich bequem darauf stützen konnte. Und es kam ein selbstbewußtes Gefühl über ihn, als sei er schon ein Mann.

In dem Augenblick, als sie eben die wenigen Steinstufen von ihrem Hügel herabstiegen, erschienen vier barfüßige Knaben im Schattenweg des Buchenwaldes, rannten ungestüm voran, und, ohne sich um den würdigen Herrn und seinen Begleiter zu bekümmern, kletterten sie an der baufälligsten Stelle der Mauerreste hinauf, schrieen, knickten mutwillig Zweige ab und warfen Steine über die Freiungsmauer. Vater und Sohn schritten schweigend über den grünen Schloßhof, betraten den schattigen Pfad und wandten sich dann an einer Stelle, wo ein breiter Fußweg einmündete, nach rechts ab. Bald wanderten sie unter einem prächtigen grünen Dach und kamen an ein kleines Brünnlein, wo klares Wasser aus einem einfachen Rohre sprang. Der Vater nahm einen säuberlichen Trinkbecher aus einem Etui und beide tranken von dem guten Bergwasser.

„Diese kleine Quelle rinnt in den Tanngrundbach, du wirst es nachher sehen", sagte er.

Sie gingen weiter auf dem nun steiler bergabführenden Wege, Adolf mit dem schön gezierten Stabe einige Schritte vor seinem Vater. Da hörten sie oben auf dem Wege die Stimmen der vier Knaben, die schlampig angezogen waren, keine Mützen hatten, aber ungekämmte Haare, barfuß gingen und doch so übermütig waren. Nun sie den glatten Weg erblickten, rannten sie herab, so schnell sie konnten, wobei einer den anderen jagte; ihre Kittel flogen und der erste, der zweite, der dritte sausten nahe an Adolf vorüber. Dann kam der letzte, der einen etwas plumpen Körper hatte, eine stumpfe Nase und rötliche Haare. Wie er an Adolf vorbeistreifte, griff er rasch nach dessen Stock und entriß ihn seinen Händen. Und ehe Adolf sich besann, was geschehen war, lief er schon hinter den Sträuchern, welche die Biegung des Weges besäumten; denn der Wald war an dieser Stelle etwas zurückgetreten.

Erst mit dem Verschwinden des schönen Stockes schien Adolf zu begreifen. Er breitete die Arme aus, machte verzweifelte Schritte und klagte, die Blicke voll unsäglicher Trauer starr nach der Richtung schickend, wo der geliebte Gegenstand verschwunden war:

„Mein Stab, ach Vater, er hat ihn genommen". — Das letzte Wort ertrank in einem schmerzlichen Schluchzen, und zwei dicke Tränen schmolzen auf seinen heiß geröteten Wangen. Der Vater hatte keinen Zug seines würdigen Antlitzes verändert. Immer noch stand die gleiche Güte, mit Ernst wundersam gepaart, auf seiner Stirn und in seinen Augen. Liebend legte er wieder seine Hand auf Adolfs Schulter und sagte mit ruhiger Stimme:

„Nun hast du meine ganze Lehre vergessen, Adolf; weißt du noch, daß ich gesagt habe, der Mensch soll seine Freude nicht auf irdische Dinge richten, die er mit seinen fleischlichen Augen sieht? Nun hast du es doch getan und deshalb schmerzt dich der Verlust. Bist du dem fremden Knaben böse, welcher nicht weiß, daß er dein Bruder ist?"

Adolf barg das Gesicht an die Seite seines Vaters und ließ seinen Tränen ungehemmten Lauf.

„Siehst du, Adolf, wie schwer es ist, ein Mensch zu sein. Nur wer jedes in sein Herz eintretende Verlangen tötet, nur wer jeder an der Ruhe seines Gemütes rührenden Erschütterung mit Gleichmut begegnet, nur wer Schmerz und Freude nimmt, als ob sie ein und dasselbe wären, der ist ein Mensch. Komm, sei aufrecht und sage dir, es ist nichts geschehen, was eine Bedeutung hätte".

Sie gingen langsam den Pfad hinab und Adolfs Tränen trockneten beruhigt. Jetzt beschattete sich der Pfad wieder, ein dunkler, kühler Grund eröffnete sich, in welchem das Geräusch fließenden Wassers hörbar und gleich darauf das steinigte Bett eines ziemlich breiten Baches sichtbar wurde. Das war der Tanngrundbach. An der Stelle, wo der Weg den Bach überschritt, befand sich ein hölzernes Brücklein, mit einem Geländer zu beiden Seiten. Als die beiden Wanderer auf ihrem Wege soweit vorkamen, wo sie drunten die Brücke sehen konnten, gewahrten sie wieder die vier Knaben, von denen einer auf der Brücke stand und in das Wasser sah, zwei zwischen dem Geröll des Baches wateten, und der vierte, — es war der mit den rötlichen Haaren, — soeben auf das Geländer stieg, um nach Seiltänzerart hinüberzulaufen. Adolfs Stab hielt er dabei in seiner rechten Hand. Da hob der, der auf der Brücke stand,

den Kopf, er sah Adolf und seinen Vater herankommen und sagte es rasch zu den anderen, die sich ängstlich umwandten. Auch der Rothaarige wollte sich in seinem Laufe umsehen, trat fehl und stürzte von dem Geländer auf die Steine, die im Bache lagen.

„Nun rasch, Adolf, hast du gesehen?"

Der alte Herr eilte mit schnellen Schritten den Weg hinab, aber Adolf sprang ihm noch voraus. Die drei Freunde des Gefallenen entwichen, als sie den Alten so rasch sich nähern sahen. Der Übermütige war mit dem Kopfe auf einen Stein geschlagen, er lag bewußtlos im Wasser.

Der Mann hatte sich rasch seiner Fußbekleidung entledigt, Adolf tat das Gleiche, und so traten sie in den seichten Bach und trugen den Ohnmächtigen, der aus einer Stirnwunde blutete, an das Ufer. Adolf hatte ein ganz neues, weißes Taschentuch bei sich; der Vater gebot ihm, es mit Wasser anzufeuchten und die Wunde des Knaben damit zu kühlen. Adolf tat, wie es der Vater wünschte. Er fühlte keinen Schmerz mehr und keinen Zorn und dachte gar nicht einmal mehr an seinen Stab. Er sah nur den Unglücklichen, der mit geschlossenen Augen dalag und dem aller Übermut von seinen Wangen gewichen war. Als das Bluten nachzulassen schien, band der Vater Adolfs Taschentuch um die verwundete Stirn.

„Bist du ihm noch böse, Adolf, weil er deinen Stock genommen hat?"

Der Knabe errötete tief. „Ich schäme mich, Vater, daß ich ihm fünf Minuten böse war. Darf ich ihm den Stock schenken?"

Er eilte nach der Stelle, wo der Stock im Wasser zwischen den Steinen lag, brachte ihn, nahm die Hand des Knaben, und drückte ihn in dieselbe, in dem Augenblick, als dieser erwachte und wirr um sich sah.

„Er gehört dir", sagte Adolf, „ich brauche ihn nicht, weil ich weiß, daß ich dein Bruder bin".

„Das ist recht, mein Sohn", bekräftigte der Vater und hatte Mühe, seine freudige Rührung zu verbergen. „Siehst du, es ist auch leicht, ein Mensch zu sein". Und er legte seine Hände an die runden Wangen des Knaben, neigte sich zu ihm und küßte wie in Ehrfurcht seine kühle, schuldlose Stirn.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

Theosophische Arbeit in Nürnberg

Die wöchentlichen öffentlichen Sonntagsveranstaltungen der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" im Festsaale des Luitpoldhauses nehmen einen durch ein beständig wachsendes Interesse der Allgemeinheit bewiesenen, erfreulichen Fortgang. Viele durch die steten Sorgen und Mühen des Alltags in unserer schweren Zeit bedrückte Menschen finden in dieser vom Geist der Hilfsbereitschaft und Aufklärung getragenen Sonntagvormittagsstunde einen Ruhe- und Erholungspunkt, der ihnen Mut und Kraft für die kommenden Tage verleiht. Der von den großen Problemen unserer Zeit berührte und nach Lösung der jetzt so brennenden Tagesfragen suchende Forscher findet in den vom theosophischen Standpunkt gebotenen Darlegungen eine Herz und Verstand befriedigende Antwort auf die vielerlei Lebensrätsel, welche unsere heutige Wissenschaft noch unerklärt läßt. Das sich nach wirklicher Erbauung, Erhebung und Frieden sehnende Herz findet Stillung seines Sehnens in der wahrhaft religiösen Weihe, welche der von Hingabe an das Göttliche und vom höheren Streben getragene Geist der Versammlung beim wirklich religiösen Menschen auslöst. Jeder Teilnehmer fühlt, daß die, auch jede politische Färbung ausschließende „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" keine Sekte und keine Gemeinschaft im kirchlichen Sinne ist, daß sie dem Suchenden rein wissenschaftliche Aufklärung über alle die großen Fragen des Seins bringt und dadurch dem Gemüt die Freiheit des Forschens und Denkens unter der Herrschaft der höheren Natur des Menschen zuweist, indem sie mit ihren Darbietungen den Beweis für die Tatsache bringt, daß Theosophie sowohl eine religiöse Wissenschaft als auch eine wissenschaftliche Religion ist.

Musik ist ein vom Wirken der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" untrennbarer Faktor; ihre Pflege ist eine Bedingung in dieser Organisation, und die am Beginn und Schluß der Veranstaltungen, welche nun mit Recht in die „Gottesdienste" unserer Stadt eingereiht wurden, gebotenen erhebenden, musikalischen Darbietungen wurden durch besondere Art, in der sie zu Gehör gebracht werden, von jeher sehr geschätzt und dankbar begrüßt.

Die Vorträge und Ansprachen, in welche sich eine Anzahl älterer und jüngerer Kräfte teilen, haben nun durch die Mitarbeit bewährter Frauen, die sich mit in den Dienst für die Menschheit stellten, an Vielseitigkeit und Kraft gewonnen. Alle die Themata namentlich aufzuführen, die im Verlauf des verflossenen Halbjahres geboten wurden, gestattet der Raum nicht. Alle Gebiete des Lebens fanden eingehende Berücksichtigung; besonders die praktische Anwendung der „Wissenschaft des Lebens und der Kunst zu leben", wie die Theosophie mit Recht genannt wird, wurde in den Vordergrund gestellt, und es wurde gezeigt, daß nur selbstloses Handeln, von wissender Liebe geleitet, zum Fortschritt und zur Gestaltung einer besseren Zukunft führt. Das Friedensproblem spielte eine große Rolle unter den verschiedenen Thematen der Probleme unserer Zeit. Das Anstreben des Zustandekommens eines

die gelungene Veranstaltung und vertiefte den Eindruck und die weihevolle Stimmung in dem vollbesetzten Hause.

29. 7. 19. „Die Abschaffung der Todesstrafe", eine Notwendigkeit vom sozialwissenschaftlichen und religiösen Standpunkt, wurde im verflossenen Sonntagsvortrag eingehend erläutert und gezeigt, wie die beim Verbrecher durch Gewohnheit und Gewährenlassen gestärkte und vorherrschende Leidenschaftsnatur von seiten seiner höheren, göttlichen Natur unter menschenfreundlicher Mithilfe der Nebenmenschen umgewandelt werden muß, statt die üblen Mächte in ihm durch das plötzliche und vorzeitige Abschneiden seines Lebensfadens frei zu setzen und sie zu einer Gefahr für schwache und sensitive Leute werden zu lassen. Ferner wurde der bekannte, zur Begründung der Todesstrafe häufig angeführte Spruch: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch wieder durch Menschenblut vergossen werden", erklärt und an Hand der beiden großen Gesetze von Karma und Wiederverkörperung dargelegt, wie es nicht notwendig ist, daß sich der Mensch gegen das fünfte Gebot zu vergehen hat, um die gesetzmäßige Erfüllung dieses Spruches anzuerkennen.

12. 8. 19. „Botschaften aus der Welt des Geistes" waren es, welche im verflossenen öffentlichen Sontagsvortrag der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft lebendig vor das Gemüt geführt wurden. Der esoterische Charakter der Evangelien, der Unterschied der der Menge gegebenen Lehren Jesu von den, seinen mit höhergeistiger Unterscheidung begabten Jüngern gelehrten Geheimnissen des Himmelreichs, die Bedeutung des griechischen Wortes Chrestos als eines guten Menschen und die des Wortes Christos als eines, Selbstbemeisterung und Selbsterkenntnis erlangt habenden Eingeweihten, alle diese dogmenfreien Aufklärungen aus theosophischen Quellen vermittelten Einblicke in die reine Welt des Geistes, der Heimat des höheren, göttlichen Selbstes des Menschen, in welcher wahre Erkenntnis herrscht, ein Bewußtseinszustand, der von jedem erreicht werden kann, welcher den höheren Willen gebraucht, um der geistigen Strömung in dem gegenwärtig vor sich gehenden Umwandlungsprozeß gerecht zu werden.

3. 9. 19. Die mystischen Vorgänge und die Prüfungen der zur Einweihung in die göttlichen Mysterien vorgedrungenen Auserwählten fanden am verflossenen Sonntagsvortrag der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft in dem Thema „Christliche Mystik im Spiegel der uralten Weisheit, Theosophie" allgemein verständliche Darlegung durch die Gegenüberstellung der Regeln und Vorschriften in der wahren Mystik im Gegensatz zu deren Entartung, dem ungesunden Mystizismus und seiner schädlichen Praktiken, wie beispielsweise des Hellsehens, das in keiner Weise mit dem durch ein reines Leben und durch Menschenliebe im Kampfe des Lebens erworbenen göttlichen Schauens der Weisen und Propheten des Altertums und der christlichen Mystiker in Zusammenhang gebracht werden darf und das an besonderen Beispielen an Hand der Unterweisungen mystischer Schulen der uralten Weisheit im Gesichtskreis der heute wieder gegebenen Möglichkeiten der Gottesvereinigung im Begehen des Pfades zur Vollkommenheit praktisch erläutert wurde.

wahren, dauernden Friedens liegt in den Händen jedes einzelnen Menschen. Immer wieder und wieder wurde gezeigt und hervorgehoben, wie es der einzelne durch das Verständnis und Befolgen des alten Gebotes „Mensch, erkenne dich selbst" ermöglichen kann, den Frieden in seiner Brust und damit nach und nach auch in der ganzen großen Menschenfamilie zu bewerkstelligen. Daher fand auch das Problem der Zweiheit der Menschennatur in allgemein verständlicher Darlegung der theosophischen Lehre über die sieben Prinzipien beständige Berücksichtigung, womit die Erwähnung und Erklärung der großen Gesetze von Karma und Reinkarnation, des Gesetzes der Zyklen und vor allem des Gesetzes Universaler Bruderschaft, der Einheit allen Seins, Hand in Hand gingen. Der Frauenfrage wurde in einer Anzahl von Frauenvorträgen Rechnung getragen, indem die wichtige Mission der Frau als Mutter und als Priesterin des Heimes für die Erneuerung und Festigung eines geheiligten Familienlebens, der Grundlage nationalen Lebens und Wohlstandes, in den Vordergrund aller Reformbestrebungen gestellt wurde.

Den bedrohlichen Erscheinungen der Gegenwart reiht sich nicht an letzter Stelle die psychische Epidemie an, welche mehr Schaden anrichtet, als viele ahnen: das Beschäftigen mit den psychischen Praktiken des Hypnotismus, Spiritismus, Hellsehens, der christlichen Wissenschaft, der Yoga-Atemübungen etc., vor denen die echte Theosophie von jeher warnte. Da die Pseudotheosophie häufig diesen sogenannten „Okkultismus" begünstigt und literarisch verbreitet, ist es der aufklärenden Arbeit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" vorbehalten, über die Tatsachen Aufschluß zu geben, und manche Zeit mußte und muß noch darauf verwendet werden, der Öffentlichkeit ein klares Bild von dem Stand dieser Dinge zu geben, die echte Theosophie vor der Entstellung zu schützen und alle aufrichtig Suchenden vor dem Verlust an Zeit, Geld und Gesundheit zu bewahren, der mit solchen Praktiken unumstößlich verknüpft ist.

Im Nachstehenden seien auszugsweise einige Zeitungsberichte gebracht, wie sie allwöchentlich in der „Nürnberger Stadtzeitung" unter dem Titel: „Theosophische Vorträge im Luitpoldhaus" erschienen:

16. 4. 19. Eingeleitet mit dem wirkungsvoll gesungenen Gebet Elsas aus „Lohengrin" wurde im ersten Teil des Themas „Theosophie, ihre Lehrer und ihre Jünger" am letzten Sonntag ein klarer Begriff von dem Ursprung, dem Wesen und der Bedeutung der Theosophie und der unter dem Namen Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft bekannten Theosophischen Bewegung geboten, wobei auch Wesen und Art wahrer Jüngerschaft, die sich in werktätiger Hingabe für das Wohl der Menschheit und in der Läuterung und Erhebung des Lebens äußert, eine eingehende Darlegung erfuhr. Aus Anlaß des Geburtstages von W. Q. Judge, dem 2. Führer der Theosophischen Bewegung, folgte eine dem Andenken dieses großen Menschenfreundes als Weltlehrer, Führer und Reformer gewidmete, mit dem Gesangsvortrag von Händels Largo prächtig eingeleitete Feier, in welcher die großen Verdienste dieses edlen und hochherzigen Charakters für die Reinhaltung und praktische Ausgestaltung der Theosophischen Lehren volle Würdigung fanden. Die herrlich gesungene Gralserzählung Lohengrins schloß

16. 9. 19. Der vergangene öffentliche Sonntagsvortrag der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft mit dem Thema „Licht auf die dunklen Wege des Okkultismus", bezweckte, Aufklärung über die am Mark der Menschheit zehrenden psychischen Epidemien des Hypnotismus, Spiritismus, Hellsehens, der Yoga-Atemübungen, der Sterndeuterei u. s. w. zu geben, was dahingehend geschah, daß zunächst eine bestimmte wissenschaftliche Erklärung über wahren Okkultismus gebracht wurde, dessen Heiligkeit und Reinheit nur mit den edelsten und völlig selbstlosen Beweggründen erfaßt und gepflegt werden kann und die Ausbildung der göttlichen Stimme des Gewissens unter gleichzeitiger Betätigung des Altruismus im Handeln und Denken zur Grundlage hat. Unter diesem Gesichtspunkt fanden die erwähnten psychischen Praktiken, die stets auf selbstsüchtige Motive zurückgeführt werden können, die abfällige Beurteilung, mit welcher die Theosophie von jeher vor ihrer Ausübung und vor ihrer Verquickung mit wahrem Okkultismus warnte.

Ein großer Teil der Vorträge wurde in der „Theosophischen Warte" veröffentlicht.

Theosophische Friedensarbeit — der fünfzehnte Punkt.

Katherine Tingley, die Führerin der Theosophischen Bewegung, unternahm im Mai eine größere Vortragsreise, begleitet von neun Studentinnen und drei Studenten der Raja Yoga-Akademie Point Loma. Das Thema, über das sie in verschiedenen Städten Amerikas sprach, lautete: „Höhere Erziehung, ein Lebensfaktor im Wiederaufbau der Welt". Die Tageszeitungen brachten begeisterte Berichte und meldeten, daß die Vorträge die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich zogen. Der eindringliche Grundton, den sie in allen ihren Ansprachen anschlug, und der die größte Aufmerksamkeit der Presse und der Öffentlichkeit erregte, war die Notwendigkeit eines „fünfzehnten Punktes", Bruderschaft, der den bekannten 14 Punkten Wilsons hinzugefügt werden müsse, wenn der Friedensvertrag zur Geltung kommen soll.

Wie der *New York Herald* unterm 12. Mai berichtet, „der Zweck von Madame Tingleys gegenwärtiger Vortragsreise soll der sein, wahre Erziehung als dringend hervorzuheben, um der Möglichkeit des Krieges ein Ziel zu setzen und zu diesem Zweck das Interesse für Theosophie weitgehendst zu verbreiten". „Wir glauben", sagte Katherine Tingley bei einer Gelegenheit, „an die Göttlichkeit des Menschen und an die Möglichkeit, daß seiner besseren Natur die Vorherrschaft gelehrt werden könne. Das ist die Bruderschaft der Menschheit. Ich habe diese Vortragsreise vor allem deswegen angetreten, weil niemals ein dauernder Frieden zuwege gebracht werden kann, wenn nicht in allen Menschen der wahre Geist des Altruismus lebendig wird".

Die Reise ging zuerst nach New York, wo am 13. Mai vor überfülltem Hause im Äolian Saale ein Vortrag gehalten wurde. *New York Sun* berichtet darüber, daß es Katherine Tingley „zur Warnung dienen ließ, daß selbst, wenn die Deutschen unterzeichneten, in Wirklichkeit kein dauernder Friede folgen könne, weil der Pakt auf Materialismus und nicht auf dem Geiste brüderlicher Liebe errichtet sei. Was dem Vortrage mangelt, das ist eine Klausel,

welche die spirituelle Seite des Menschen berührt. Wir brauchen den Hauch der Herzenslehre."

Am 18. Mai war ein Vortrag im National Theater zu Washington. In der *Washington Times* vom 18. Mai schrieb Gertrude Stevenson, unter dem Titel „Nur brüderliche Liebe allein kann den Frieden sichern", sagt die Theosophische Führerin: „Im Hinblick auf das endliche Übereinkommen zum Weltfrieden, fertig, dem Amerkanischen Kongreß vorgelegt zu werden, glaubt doch wenigstens eine Frau im Lande, daß die Zeit für die Frauen der Welt gekommen ist, die Stimme zu erheben und zu fordern, daß ein weiterer Punkt dem Vertrag des Völkerbundes hinzugefügt werde, welcher das Ganze festigen und dauernd machen werde, der Punkt: Universale Bruderschaft der Menschheit. Es ist Frau Katherine Tingley, die Führerin der Theosophen der Welt, welche eben mit 12 Studenten ihrer Hochschule Point Loma ankam. Ehe nicht über allen Verhandlungen des Friedens und des Völkerbundes »Brüderliche Liebe« in Flammenschrift steht, werden wir keinen dauernden Frieden haben, erklärt Frau Tingley heute".

Theosophisches Merkblatt.

Das von der „Zentrale der Theosophischen Bewegung für Deutschland" Nürnberg, Vestnertorgraben 13 herausgegebene und dort umsonst erhältliche Merkblatt über das Wesen und die Bedeutung der Theosophie hat bei dem gegenwärtig ausserordentlich zunehmenden Interesse für die großen Probleme der Menschheit, welche die Theosophie so einfach und bestimmt zu lösen vermag, vielen ernsten Wahrheitssuchern den rechten Weg für gewissenhafte und tiefere Forschungen auf dem Gebiete der Selbsterkenntnis gezeigt und erwies sich angesichts der unheimlichen Woge der psychischen Epidemie, die ihre unheilbringenden Wellen über das ohnehin schon genug verwirrte und gestörte Menschengemüt ergießt, als besonders segenbringend. Welche entsetzliche Unwissenheit und Verständnislosigkeit herrscht doch noch den in innigem Zusammenhang stehenden Gebieten der Theosophie und des Okkultismus gegenüber! Alles, was nur einigermassen über die materielle, sichtbare Ebene hinausgeht, wird wahllos und unterschiedslos mit „Okkultismus" bezeichnet, und so stehen wir vor der beklagenswerten und bedauerlichen Tatsache, daß sich viele ungeschulte und irregeleitete Gemüter in die unfruchtbaren Spekulationen und gefährlichen Experimente einer Pseudotheosophie und eines sogenannten „Okkultismus" verlieren. Immer wieder tauchen neue Zeitschriften und literarische Unternehmungen auf, welche diesen „Okkultismus" mit Theosophie verquicken und welche, indem sie mit der Fahne angeblicher, aber sich schließlich als einseitig und selbstsüchtig erweisenden „Toleranz" schwenken, die Mission der Aufklärung und Einigung in Anspruch nehmen wollen, ohne daß Herausgeber oder Mitarbeiter den Nachweis maßgebender Autorisation oder genügender Qualifikation auf theosophischem Gebiete zu führen vermögen. Wir verweisen hier auf den in der „Theosophischen Warte" erschienenen Artikel „Theosophie und Okkultismus" und auf eine im Druck befindliche Aufklärungsschrift „Licht auf die dunklen Wege des Okkultismus".